Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 27. März 1901. No. 13.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Buße und Bekehrung.

Joh. 3, 1—15.

Da ich sehe, daß die „Rundschau" auch öfter religiöse Artikel aufnimmt, so erlaube ich mir auch, einen Aufsatz dem Editor zur Verfügung zu stellen. Ich möchte heute über das ABC der Christen folgende Gedanken zu Papier bringen. Der obige Text enthält ein Zwiegespräch zwischen Jesus und Nikodemus und zwar ein sehr wichtiges; denn die Unterhaltung, welche unser Heiland mit dem Obersten hatte, war eine sehr merkwürdige, und ging tiefer als der gute Pharisäer sich's wohl gedacht hatte. Ich nenne dieses Kapitel daher das ABC der Christen, weil ein jeder, der das Reich Gottes ererben will, nach den oben angeführten Worten unseres Meisters, den Anfang machen muß. Manche Menschen, die das Wort Gottes aus ihrer Ruhe aufschreckt, beschwichtigen ihr Gewissen so schnell als möglich damit, daß sie sich auf ihre guten Tugenden und so weiter stützen. Es ist zwar lobenswert, viele und gute Tugenden aufzuweisen; aber dadurch allein kann kein Mensch selig werden. Denn die besagten Eigenschaften ändern, in Wahrheit gesagt, noch nicht das Menschenherz um, sondern geben demselben nur einen besseren äußerlichen Anstrich, und machen einen solchen auch beliebt in seiner Umgebung. Es scheint, als wenn Jesu Antwort Vers 3 nicht recht passend war zu dem, was Nikodemus im zweiten Vers sprach. Doch, unser Heiland wußte, was hier nötig war zu sagen, damit er so schnell als möglich dem sonst guten und gelehrten Mann zum Nachdenken brächte. Daß der Oberste Jesu Worte nicht verstand, geht aus dem 4. Vers deutlich hervor, und wenn er gewußt hätte, daß dieses Gespräch eine solche Richtung nehmen würde, so hätte er nach meinem Gutachten wohl am liebsten mit der Unterhaltung abgebrochen. Aber Jesus, der uns Menschen so gerne retten will, fängt im 5. Vers wieder an von der Wiedergeburt zu reden, und sagt dann Vers 6 mit deutlichen Worten: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist." Doch, jener Meister in Israel kann die Rede des Herrn als natürlicher Mensch noch immer nicht verstehen, wie es auch heute noch der Fall ist. So liebend als der treue Heiland auch sonst immer mit dem Sünder umgeht, so konnte er hier doch nicht anders, als des besagten Mannes Ehre angreifen und sagen: „Du bist ein Meister in Israel, und weißt das nicht?" Ich wage es nicht zu behaupten, in wieweit unser Herr und Meister bei dem Ehrenmann seinen Zweck erreicht hat; aber so viel kann ich sagen, daß jener Pharisäer mit einem unruhigen Herzen wird fortgegangen sein, indem er jetzt gehört hatte, was ihm noch fehlte. Wie stehst du, lieber Leser, in dieser Beziehung? Hast du den Prozeß der Bekehrung schon durchgemacht, oder geht es dir noch wie dem Nikodemus, daß du von der Wiedergeburt des Menschen und von der Vergebung deiner Sünden in diesem Leben, noch kein rechtes Verständnis hast? Wenn du mit Recht, und aus Erfahrung (Ein sehr wichtiger Punkt dies. Mancher b e h a u p t e t heutzutage wiedergeboren zu sein und man sieht, merkt und fühlt solches nicht an ihm. Ed.) sagen kannst, daß du ein wiedergeborener Mensch bist, so hast du laut Gottes Wort aus Gnaden ein Anrecht an dem ganzen Himmel, mit all seiner Herrlichkeit. Ich möchte sonst schon zum Schluß eilen; aber ich fühle mich noch gedrungen, in Liebe darauf aufmerksam zu machen, daß wir es auch mit unserm Leben und Wandel täglich beweisen sollen, daß wir Kinder Gottes geworden sind. Wenn das nicht geschieht, so hilft das beste Bekenntnis vor der Welt nichts und hat dann sicherlich auch keinen Wert vor Gott.

J. W. Fast.

Jansen, Neb., 14. März 1901.

Für die Mennonitische Rundschau.

Von der Festungsmauer.

Wir Mennoniten leben gleichsam als von einer Festungsmauer eingeschlossen. Die Thore, welche in diese mennonitische Festung hineinführen, sind die 18 und 20 Artikel, aus welchen unser Sonderbekenntnis besteht. Die Bürger dieser Stadt sind Kinder Gottes, deren Fundament und Hauptgrund Jesus Christus und das apostolische Glaubensbekenntnis ist. Ein Unreiner darf nicht in diese Stadt kommen; denn dieselbige hat heilige und wachsame Wächter und treue Thorhüter. Die Wächter müssen stets auf ihrer Hut sein; denn sie werden stets von allerlei Feinden, welche versuchen, in diese Stadt zu dringen, angefochten. Unsere Feinde passen sehr auf und merken es ganz genau, wenn die Wächter schläfrig, die Thorhüter untreu oder wenn die Bürger innerhalb der Stadtmauer in Unfrieden geraten. Viele unserer Vorväter haben für unser mennonitisches Sonderbekenntnis Hab und Gut, ja Leib und Leben gelassen. Wie weiland die Kinder Israel, so sind auch wir Mennoniten öfters von des Herrn Wegen abgekommen, und deshalb hat Gott uns zur Strafe in die Hand unserer Feinde fallen lassen. Jedesmal, wenn Israel sich wieder bekehrte, half Gott auch wieder. Und wenn wir Mennoniten uns allesamt von Herzen bekehren möchten, so daß wir wenigstens so viel Bruderliebe gegen einander bezeugen könnten, daß wir einander stehen lassen können, so würden die Segensströme unseres Gottes nicht mehr lange ausbleiben. Der alte Grund unserer Gemeinschaft ist gut: aber wir sollen nun auch nicht versäumen, ohne Unterlaß weiter zu bauen, wenn unsere Feinde uns auch tagtäglich angreifen. Nun sind da einige Punkte, über welche unser Glaubensbekenntnis in keinem der genannten 18 oder 20 Artikel etwas sagt, als z. B. der Gebrauch des Tabaks und berauschender Getränke. Nach meiner Meinung waren die Wächter auf den Zinnen nicht wachsam genug, sonst wären solche Dinge nicht eingeschlichen. Wären die Bürger der obenerwähnten Stadt mehr im Frieden miteinander geblieben, so wäre es den weltlichen Einflüssen nicht so leicht geworden einzudringen. Weil Bruder J. Holdemann seiner Zeit nun die bestehenden Schäden in unserer Gemeinschaft einsah, d. h. daß die Wächter nicht treu und die Bürger in der Stadt nicht friedliebend waren, so hat er mit Hilfe anderer Brüder versucht, ein neues Fundament zu legen und den eigentlichen Grund zu bauen. Wir wollen hier offen bekennen, daß die Mauern für uns zu schlecht und die Thore zu weit offen waren. So wie Thore und Mauern Jerusalems geschleift wurden, können auch unsere Mauern und Thore geschleift werden, wenn wir dem Worte Gottes zuwider handeln.

Möchte noch gerne etwas von Jakob Wieben, die seiner Zeit von Texas nach Washita Co., Oklahoma, zogen, erfahren. Hier starb kürzlich G. A. Eidsens Tochter Aganetha, fünf Jahre alt. Das arme Kind hatte drei Jahre schwer gelitten, ehe der Herr sie heim holte.

Mit Gruß an alle Rundschauleser mit Psalm 119, 35.

Heinrich Eidse.

Vereinigte Staaten.

Oklahoma.

El Reno, den 11. März 1901.

Werte „Rundschau"! Ich kann von hier berichten, daß wir in letzter Zeit gesegnete Tage durchleben durften.

Der l. Gott gebraucht ja verschiedene Wege und Mittel, um uns im Glauben zu stärken und zu trösten.

Es besuchten uns am 25. Febr. die l. Predigerbrüder Ramseier und Schulze von der Evangelischen Allianz. Dieselben waren schon in Washita Co. gewesen, und wollten noch viel reisen. Von hier fuhren sie bis Enid im Strip; von dort wollten sie noch wieder bis 60 Meilen westlich reisen. Die beiden predigten am 25. abends in unserer Kirche in deutsch. Am 26. besuchten sie die Cheyenne und Arapahoe-Regierungsschulen hier bei Darlington. Abends predigte Br. Ramseier in unserer Kirche in deutsch und Br. Schulze in englisch; denn wir hatten die englischen Nachbarn eingeladen. Es ist segensreich, wenn solche Predigerbesuche gemacht werden.

Am 28. starb das Baby der Geschwister Brillhards im Alter von 4 Monaten und 5 Tagen. Es war nur etwas über einen Tag krank gewesen. Es war das ein unverhoffter Tod; denn das Kleine war vorher so gesund und munter. Es wurde am 1. März auf unserem Friedhof nahe bei der Kirche begraben. Prediger Joel Sprunger sprach über die Worte: „Ich weis wohl, was für Gedanken ich über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides." Er wies hin auf die verschiedenen Arten und Weisen, die der Herr gebraucht, um unsere Herzen näher mit seinem liebenden Vaterherzen zu verbinden, auch daß er so kleine Lieblinge sterben läßt. Insbesondere soll es ja den trauernden Eltern und Geschwistern, aber auch allen andern zum Segen gereichen.

Ja, die l. Kleinen sind dem Herrn auch werte Himmelserben! und wer wollte es ihnen auch nicht gönnen, wenn sie so in ihrer Unschuld sterben können? Sie sind allem Erdenleid und aller Sünde des spätern Lebens entrückt, und es soll uns ziehen und eine Sehnsucht in uns wecken, auch dorthin zu kommen.

Nach Br. Sprunger sprach noch ein englischer Prediger der Methodistenkirche zu der Versammlung sehr rührend und ermunternd.

Darauf wurde die kleine Leiche von vier Knaben aus der Kirche bis zum Grabe getragen. Br. Sprunger hielt noch eine kurze Ansprache und das Gebet. Der englische Prediger sprach den Segen; zum Schluß sangen kleine Mädchen noch einen Liedervers.

Am 3. März feierten wir hier mit einander das heilige Abendmahl. Missionar M. M. Horsch von Darlington bediente uns dabei. Er hatte den Text aus Matth. 27, 21. Er sprach darüber, wie auch noch jetzt ein mancher frägt: „Was soll ich mit Jesus machen?" Und wie es viele machen mit Jesus, und stellte die Frage: „Was machen wir mit Jesus?" Stehen wir treu zu ihm, wie er so väterlich treu zu uns hält und wie alle seine Worte Ja und Amen sind. Der Herr wolle den Segen jenes Tages uns folgen lassen bis in die selige Ewigkeit.

Sonst geht es in der Gemeinde so seinen gewohnten Gang. Sonntagsschule und Gottesdienst am Sonntagvormittag und nachmittags abwechselnd, einen Sonntag Jugendverein und den andern Singstunde. Seit ein paar Wochen ist auch mit Religionsunterricht angefangen für die Jugend, und wird jeden Sonntagnachmittag vor dem Jugendverein und vor der Singstunde gehalten.

Wir haben hier einen ziemlich trockenen Winter gehabt, fast keinen Schnee, und jetzt am 7. und 8. März besonders starke Stürme mit viel Staub. Es sieht dann auch mal nach Regen, so fing es auch am 9. März eben an zu regen, dann wurde es kälter und bis zum 10. morgens war es klar und kalt. Jetzt ist es aber schon wieder ganz schön warm, aber trockener Wind.

Der Winterweizen wächst recht gut, Hafer ist beinahe alle gesät, doch ist es für den sehr trocken.

Es ist hier jetzt starke Nachfrage nach Rentland; es sind viele hier, die schon auf die Oeffnung des Indianerlandes warten. In El Reno wird viel gebaut, gegenwärtig sind fünf Storegebäude im Bau, zwei sind soeben vollendet und schon im Gebrauch. Das macht denn sieben neue Bauten in ganz kurzer Zeit. Der Gesundheitszustand ist übrigens gut, außer viel Schnupfen.

Noch einen Gruß an alle Leser und den Editor.

Korr.

Georgia.

Pinia, Dooly Co., den 14. März 1901. Werter Editor der „Rundschau"! Da ich wiederholt durch Briefe aufgefordert worden bin, hin und wieder, durch die „Rundschau" einige Berichte über dieses südliche Land auszuschicken, so will ich denn suchen, von meinen Erfahrungen und Beobachtungen etwas zu schildern. Wie allgemein bekannt sein wird, sind wir hier nur zwei Familien Deutsche, und natürlich darf sich keiner wundern, wenn wir wünschen, daß noch etliche, ja viele von unsern deutschen, ordentlichen Ackerbauern sich hier ansiedeln möchten. An Gelegenheiten, für sehr wenig Geld recht gute, ja wirklich gute Farmen zu erstehen, fehlt es nicht. Mir wurde von einem Manne eine Plantage von 8 bis 20,000 Acre zudem niedrige Preise von $5.00 pro Acre angeboten. Anschließend daran sind Farmen von je 200 Acres. Auf jeder Farm ist ein halbwegs gutes Haus und von 15 bis 30 Acres kultiviertes Land. Gegenwärtig sind drei Meilen bis zur nächsten Bahnstation. Es ist aber Aussicht auf eine neue Bahn, die durch diese Plantage kommen soll. Solche Gelegenheiten sind hier mehr. Wie die lieben Leser der „Rundschau" aus meinem vorigen Aufsatze wohl ersehen haben, sind wir hier seit dem 11. Nov. 1900 und haben somit den ganzen Georgia-Winter durchgemacht; wenigstens rechnen wir, daß der Winter vorbei ist; denn die meisten Farmer haben ihr Korn gepflanzt, und unser Salat im Garten ist bald groß. Es ist wirklich angenehm für einen nördlichen Bauern, solch einen Wechsel wahrzunehmen. Wir haben zwar auch Schnee gesehen, aber nur einen Tag; haben auch Frost gefühlt, aber aufs härtste nur 25 Grad über Null; doch war das Wasser draußen ein wenig gekrüstet.

Wie wir aus den westlichen Blättern lesen, ist wohl mehr Krankheit im Westen als im Süden. Hier scheint das Wetter nicht so eine Wirkung auf den Menschen zu haben.

Das Wetter ist hier auch noch immer etwas kühl für Georgia. Doch blühen die Obstbäume schon sehr hübsch und ist auch wieder Aussicht auf eine reiche Obsternte. Im ganzen genommen ist's mir immer schade, daß ich nicht längst schon habe dieses herrliche Klima genießen dürfen. Haben so lange mit Frost, Sturm und Schneegestöber vorlieb genommen. Wo die Elemente in warmem Regen und Sonnenschein wechselnd auftreten, da läßt es sich schon Hütten bauen. Wir haben hier nicht Landregen wie in Californien; unsere Regen kommen in Schauern. In meinem ersten Bericht legte ich wohl das größte Gewicht auf die Baumwollenkultur; die ist und bleibt hier König, zumal längs den Flüssen, wo das Land schon lange vor dem Bürgerkriege unter Kultur war, und schon seit längerer Zeit keine Stümpfe mehr hat. Dort werden auch mit gutem Erfolg alle Arten von Getreide gezogen. Aber solange noch Stümpfe da sind, läßt sich der Ackerbau nur mit großer Mühe bewerkstelligen. In Bezug auf das Erwerben von Land, ist es hier verschieden vom Norden. Da die Regierung seiner Zeit alles Land, resp. Waldland, hier billig an den Staat verkauft, und Spekulanten diese Gelegenheit wahrnahmen, und um des Holzes halber große Ländereien käuflich erwarben, so giebt es hier kein freies Heimstätteland.

Jetzt ist die Holz und Terpentinindustrie zum Teil erloschen. Das Land wird nun mit Stümpfen und den übriggebliebenen Bäumen den Ackerbauern zugewiesen, und weil die Industrieleute keine Farmer sind, sind hier viele wertvolle Farmen für ganz wenig Geld zu erstehen. Der Boden ist bei richtiger Behandlung sehr ertragsfähig zu machen, welches wir gesehen haben. Gute Märkte haben wir nahe bei. Produkte sind hier teurer als im Norden, Groceries und Schnittwaren sind wohl billiger, als wir gewohnt waren. Arbeitsvieh, wie auch Milchvieh, ist auch ein wenig billiger wie im Norden. Ackergeräte, sehr praktische, zu annehm-

Bestelle die Rundschau von jetzt bis Ende des Jahres. Jede Nummer kostet 2 Cents oder 4 Kopeken. Eine neue Geschichte beginnt in einigen Wochen. Wir nehmen auch russ. Papiergeld und Postmarken als Zahlung.

baren Preisen. Doch rate ich einem jeden, der seine Heimat wechseln will, herzukommen und selbst zu sehen, was hier ist. Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat giebt es Halbpreis-Tickets, wobei Listoe & Brandt, Chamber of Commerce St. Paul, Minn., euch behilflich sein werden.

Auf Anfragen wird prompt erwidert.

Euer D. J. Hiebert.

Texas.

Richmond, den 14. März 1901. Lieber Editor! Von dem Unglück, welches der große Sturm über uns gebracht, haben wir uns, was das Materielle anbelangt, schon etwas erholt; doch ist die Armut stellenweis noch sehr groß. Die Hand des Herrn liegt schwer auf uns. Doch dürfen wir an seiner Vaterhuld nicht verzagen; denn wir erfahren, daß er noch immer Mittel und Wege für uns hat. Er wird weiter helfen. Das Futtergetreide ist hier sehr teuer; Hafer kostet 40 und Korn 65 Cents per Bushel. Gegenwärtig haben wir schönes trockenes Wetter. Korn, Kartoffeln und anderes Gartengemüse gehen schon auf.

Mit brüderlichem Gruß,

Bernhard Kröcker.

Minnesota.

Mountain Lake, den 16. März, 1901. Werte Leser! Weil die Korrespondenzen aus dieser Gegend in der „Rundschau“ etwas dünn gesäet sind, so wäre es vielleicht am Platz, wenn ich kurz etwas von hier berichtete, denn lesen thun wir gewöhnlich lieber als schreiben. Wenn nun aber niemand schreibt, so hört sich auch das Lesen auf. Weil nun aber der Schreiber dem Urteil der Leser ausgesetzt ist, so unterbleibt das Schreiben gewöhnlich; denn einer grüßt zu viel, der andere lobt oder verachtet zu sehr; doch mehreren Tausend Lesern einer Zeitschrift, so ganz nach Wunsch zu sein, hat wohl noch keiner fertig gebracht, deshalb sollte man versuchen, so viel wie möglich wahrheitsgetreu zu berichten, besonders noch, wenn es Persönlichkeiten betrifft.

Den 1. März feierte Onkel Heinrich Wall im Kreise seiner Kinder und der nächsten Anverwandten seinen 79. Geburtstag, bei welcher Gelegenheit der Aelteste Heinrich Quiring eine zweckentsprechende Ansprache hielt.

Den 5. März fand im südl. Vers. H. der M. B. Gemeine eine Hochzeit statt, allwo Jacob F. Reimer und Maria Janzen den Bund für's Leben schlossen.

Den 7. war ebenfalls in Walls-Bethause Hochzeit; Heinrich, Sohn des Hein. Unrau mit Katharina, Tochter des Pred. Hein. E. Fast, übernahmen die Pflichten des Ehestandes, um gemeinsam durch dieses Leben zu wandern. Der Herr möchte beide Paare mit Segen begleiten.

Die Gattin des Heinrich Quiring (geb. Friesen) früher Rudnerweide, Rußl., wurde den 8. d. M. vom Schlag getroffen. Die Lähmung war derart, daß sie schon den 12. früh morgens aus diesem Leben schied. Weil ihr Ehestand nicht ein glücklicher war, und sie nicht mit der Familie zusammensein konnte, infolgedessen auch heimatlos war, so fand das Begräbnis den 14. bei Joh. C. Klaassens statt. Er, Quiring, wohnt schon seit etlichen Jahren bei Langdon, N. Dak. Die Kinder, vier an der Zahl, sind hier unter Freunden. Die älteste Tochter jedoch ist schon verheiratet.

Greh. C. Dick, der schon von mehr Unglück betroffen worden ist, als es durchschnittlich in diesem Leben der Fall ist, hatte kürzlich wieder ein trauriges Schicksal, welches das frühere beinahe übertraf. Er kam nehmlich zwischen zwei Pferde derart ins Gedränge, daß ihm die linke Schulter aus dem Gelenk gedrückt, und der Arm noch auf zwei Stellen beschädigt wurde. Durch des Herrn Hilfe es ist dem Onkel Aron Wall gelungen, selbiges wieder einzurichten, so daß es jetzt bald wieder besser sein dürfte.

Landhandel ist hier jetzt an der Tagesordnung: es wird gekauft und verkauft, vielleicht mehr wie je. Einige, die schon ein Viertel oder eine halbe Sec. haben, kaufen noch 160 Acre dazu, trotzdem das Land hier schon ziemlich teuer ist. Nahe der Stadt wird schon von $35.00 bis $40.00 per Acre bezahlt. Abr. J. Wiebe verkaufte seine Farm an Jacob J. Eitzen zu $4480.00 und kaufte 200 Acre von seinen Eltern zu $6400.00. Seine Eltern, Joh. Wiebe, wollen die Farmerei aufgeben und ziehen nach Mt. Lake, wo schon eine ganze Anzahl Alter, die des Arbeitens müde sind, wohnen und von ihren Ersparnissen leben.

Eine ganze Anzahl Farmer machen sich bereit, sobald das Wetter ihnen zusagt, nach dem Nordwesten zu ziehen, um dort ihr Glück zu suchen. Freund Julius Siemens war letzte Woche hier, und hielt eine Rede, um Landsucher zu bewegen, nach Washington zu gehen, dort soll es, wie er sagt, weit besser sein, wie bei Rosthern, Sask. Was die Folge sein wird, wird die Zeit lehren. Doch bis jetzt scheint nicht viel Interesse, für jene Gegend zu sein. Einige, die es hier sehr gut haben, so zu sagen in jeder Beziehung, verkaufen, und gehen weiter, um ihre Lage zu verbessern, wenn sie nur nicht getäuscht werden möchten, was doch schon geworden ist.

Die Witterung war im vergangenen Winter sehr schön, so daß wir kaum von einem Winter sprechen können. Einige Farmer fingen schon an zu eggen und den Acre zu zubereiten für die Saat, doch jetzt sieht es mit einmal ganz winterlich, doch immer nur wenig Schnee.

Mit Gruß von J. C. D.

Indiana.

Middlebury, den 19. März 1901. Werter Editor! Bitte, folgende Zeilen in der „Rundschau“ zu veröffentlichen. Am 15. März starb hier in La Grange Co., Ind., nahe Schrock P. O., Emma Christner, Gattin des Johann Christner, im Alter von 35 J. 5 M. und 21 T. Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten und acht Kinder, das kleinste nur 2 Wochen alt. Die Hinterbliebenen trösten sich damit, daß die liebe Verstorbene in ihrem Leben Frieden mit Gott gemacht hatte, und daß sie sich vor ihrem Tode bereit erklärt hatte, hinüber ins Jenseit zu gehen. Am 17. wurde die Leiche unter großer Teilnahme auf dem nahe gelegenen Begräbnisplatze dem Schoße der Erde übergeben. Leichenreden wurden von Eli E. und M. J. Borntreger über 1. Kor. 15 und Ebräer 4 gehalten.

Mit Gruß,

H. E. Borntreger.

Todes Anzeige.

Abraham E. Enns, Inman, Kans., starb den 6. März, 1901, und hinterläßt eine trauernde Witwe und sechs Kinder, drei Knaben und drei Mädchen, sowie die rechten Eltern, und acht Brüder. Er wurde geboren in Südrußland, im Dorfe Gnadenfeld, i. J. 1865, ist alt geworden, 35 Jahre, 2 Monate und etliche Tage. Im Jahre 1879 wanderte er mit seinen Eltern als 14 jähriger Bursche nach Amerika aus, und machte sich in McPherson County, im Städtchen Superior, jetzt Inman, Kansas ansäßig, wo er bis zu seinem Tode wohnhaft war.

Obige Anzeige diene unserer großen Freundschaft in Rußland, sowie auch hier in Amerika zu Nachricht,

Die trauernde Witwe samt Kindern, Eltern und Brüder des Verstorbenen.

Canada.

Manitoba.

Winkler, 17. März 1901. Liebe Rundschau! Bitte, folgendes in dein wertes Blatt aufzunehmen. Wir, samt unserer ganzen Familie, außer einer Tochter, Margaretha, verheiratet mit Heinrich Giesbrecht, Schönhorst, sind anno 1876 aus Rußland, alte Kolonie Schöneberg, nach Manitoba, Nordamerika ausgewandert, und haben seit den ersten Jahren unsers Hierseins keine Nachricht von unserer Tochter, als daß sie nach Orenburg gezogen sein soll. Wir haben geschrieben, aber da wir nicht ihre bestimmte Adresse haben, bekommen sie unsere Briefe doch wohl nicht. Wir erhalten keine Nachricht.— Wir sind beide 74 Jahre alt und sehr gebrechlich, haben diesen Winter bei unsern Kindern J. J. Wiensen, Plum Coulee, unsere Versorgung und gute Pflege gehabt. 4 Wochen mußten wir beide zu gleicher Zeit im Bette zubringen; sind aber wieder besser. — Nun, da es mit uns wahrscheinlich bald zu Ende geht, möchten wir gerne noch etwas von unserer Tochter in Rußland erfahren. Bitte die Rundschauleser — wenn möglich, uns dazu zu verhelfen.

Mit herzlichem Gruß,

Joh. u. Margaretha Nickel.

Saskatchewan.

Rosthern, 12. März 1901. Wir sind heute gerade ein Jahr hier im Norden, haben aber bis jetzt noch nichts von hier an die „Rundschau“ geschrieben. Es schreiben ja auch andere genug, so daß es vielleicht gar nicht an mich fehlt. Haben jetzt gelindes Wetter, aber viel Schnee; auch ist der Gesundheitszustand nicht aufs beste; es herrscht hier die Grippe, sowie auch Diphteritis. Letzteres fordert recht viele Opfer unter unsern Kindern. Joh. Goerzen sind in 26 Tagen vier Kinder im Alter von 4½ bis 11 Jahren daran gestorben, welches recht hart für die Eltern ist. Es kommen schon Ansiedler in all dem Schnee. Ich glaube, das Futter wird hier knapp und teuer werden. Wenn sich die Leute gut mit Futter und Getreide versorgen möchten. Hier preist der Hafer 40 Cents das Bushel und die Gerste 45 Cents; kann noch teurer werden, vielleicht auch gar nicht zu bekommen sein.

Bitte, noch bekannt zu machen, daß meine Adresse nicht mehr Rosthern, sondern Hague Saskatchewan, Canada sein wird.

Johann Penner.

Rußland.

Alexanderfeld, den 28. Januar 1901. Wenn wir die „Rundschau“ zur Hand nehmen und darin von Freunden und Bekannten aus dem fernen Amerika, aus der Krim, aus Memrick und aus Orenburg Nachrichten erhalten, so werden auch wir angespornt, ein Lebenszeichen von uns zu geben. Bitte daher die liebe „Rundschau“, es in ihre Spalten aufzunehmen.

Zuerst wollen wir euch, liebe Vetter von Seiten meiner Frau, Heinrich und Peter Wieben, eure Anfragen aus No. 15 der „Rundschau“ 1900, so viel uns möglich ist, beantworten. Wann Onkel Peter Wiebe gestorben ist, kann ich nicht genau angeben. Unsere liebe Mutter ist den 6. Februar 1876 gestorben. Von ihren Kindern leben noch wie folgt: Hein. Kasdorf, wohnhaft in Tiege; Katharina, Frau des Joh. Teichrieb; Aganetha, Frau des David Klassen; Jakob Kasdorf, ist gegenwärtig Witwer, wohnt in Münsterberg; Elisabeth, Frau Walde, wohnen in der Krim; Agatha, Frau des David Janzen, Peter Kasdorfs, wohnhaft in Rosenort; Maria, meine liebe Frau. Wir wohnen in Alexanderfeld. So viel uns bekannt, sind die Geschwister gesund. Meine liebe Frau, ist öfters krank; wir müssen viel medizinieren, und, Gott sei Dank, es hilft ja immer noch, daß es besser wird, und wir noch mit den Kindern beieinander bleiben dürfen. Unsere Familie zählt 12 Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter, wovon eine Tochter im Jahre 1880 ins Jenseits gerufen wurde, also sind 11 am Leben. Verheiratet sind, Johann mit Gertruda Janzen, 1885; Peter mit Helena Isaak, 1894; Abraham mit Katharina Rempel, 1891; Eva mit Peter Block, Sohn des David Block, Alexanderwohl, 1893; Katharina mit Johannes Köhn, 1895; Heinrich mit Barbara Görzen, 1898; Maria mit Heinrich Töws, Sohn des Klaas Töws, Alexanderwohl, 1895; Jakob, Helena, Elisabeth und Gerhard sind noch bei uns zu Hause; der letzte zählt schon 15 Jahre. Großkinder zählen wir 18 am Leben und sieben tot; zusammen 25. Gebe Gott, daß sie alle zu seines Namens Ehre heranwachsen mögen. Nun sind ja da noch mehr von den Nichten und Vettern von seiten meiner Frau, oder leben sie nicht mehr? Auch von meiner Seite sind dort Nichten und Vetter, besonders ein Namensgenannter, Joh. Giesbrecht, dessen Eltern, Peter Dücken, von der Krim nach Amerika gingen; auch ist dort ein Vetter Heinrich Ratzlaff, der mit seinen Pflegeeltern Schmidt von Mariawohl nach Amerika ging. Auch ist da noch ein Vetter Block, ich glaube er heißt Jakob, welcher auch nach Amerika ging. Dann ist eine Nichte von den Töchtern meines Onkels, Peter Giesbrecht, von Karaßan, Krim, verheiratet mit N. Löwen von Tokulschak nach Amerika gegangen. Ich kenne ja zu wenig von meiner Freundschaft, ihr werdet's mir verzeihen; da ich schon von meiner Kindheit an Pflegeeltern hatte, vom 5. bis zum 21. Jahre, so ist mir wenig Besuch von meinen Freunden abgestattet worden, und so wurde ich mehr mit der Freundschaft meiner Pflegeeltern, Franz Gossens, Fürstenau, bekannt. Wundert euch deshalb nicht, wenn ich frei darüber schreibe. Hoffentlich schreibt ihr mir, sei es brieflich oder durch die „Rundschau“.

Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt: Freunde, Verwandte und Bekannte, alle die sich unserer in Liebe erinnern. Eure Mitpilger nach Zion

Joh. und Maria Giesbrecht.

Unsere Adresse ist:

Johann J. Giesbrecht,
Dorf Alexanderfeld, Post Tiege,
Gouv. Cherson, Russia.

Wassiljewka, den 1. Feb. 1901. In No. 50 der „Rundschau“ v. J. schrieb ich von den gräulichen Mordthaten, die in unserer Umgegend von einer Zigeunerbande verübt worden waren, und daß die Polizei derselben nach langem Nachforschen habhaft geworden. Die Bande wurde in Charkow im temporären Kriegsgerichte gerichtet, wo sie ihre Thaten aufs äußerste bestritten, trotzdem der Jüngste von ihnen gestand und mit der Polizei den Ort besuchte und ihr erzählte, wie sie gemordet hatten. Die ganze Verhandlung im Gerichte ist sehr interessant, doch würde es zu weit führen, hier davon speziell zu berichten. Sie wurden aus dem Gefängnisse und zurück von einem speziell dazu einberufenen Kosakenkonwoi begleitet. Am 4. Januar bei der Ueberführung der Räuberbande ereignete sich folgender Fall. Das Fenster des geschlossenen Arrestantenwagens wurde unter Hilferufen von innen zertrümmert. Als der Conwoi den Wagen anhielt, erwies es sich, daß fünf Gefährte des Anführers der Bande diesen überfallen und zu erwürgen versucht hatten. Nach langer Untersuchung wurden acht von ihnen zum Tode verurteilt, vier zu 15 Jahren Zwangsarbeit. Erst nach Verlesen des Urteils gestanden sie; erklärten aber sogleich, daß sie mit dem Urteil nicht zufrieden seien und daß sie an den Cassationshof appelieren wollten, wozu ihnen 48 Stunden Zeit gegeben wurde. Doch hatten sie dieses Vorhaben nicht ausgeführt, sondern auf thelegraphischem Wege eine Bitte um Begnadigung auf den Allerhöchsten Namen eingereicht. Der Kaiser hat das Urteil gemildert und die Todesstrafe in Zwangsarbeit (auf wie lange weiß ich nicht) verwandelt.

Hier herrscht das Scharlachfieber. In Petrowka sind ihm sechs in Wassiljewka ein Kind zum Opfer gefallen. Auch unter den Erwachsenen sind viele kränklich. Wahrscheinlich ist viel dem unbeständigen Winter zuzuschreiben. Da nächstens mehr von hier wird geschrieben werden, breche ich ab.

Ein Korrespondent.

Ischalka, den 5. Februar 1901. Werter Editor! Manches Interessante bringt uns die l. „Rundschau“ aus der Nähe und aus der Ferne, und wenn auch nur wenige, so giebt es doch einige Bekannte, von denen ich Nachricht erhalte. Aber auf meine Anfrage nach Abraham Klassen, meinem Schwager, habe ich keine Antwort erhalten, und so frage ich nochmals an, vielleicht weiß jemand seine Adresse. Er zog von der Molotschna Kolonie aus Fürstenau nach Kansas, Amerika. Seine Frau ist eine geborne Kröker aus Wernersdorf.

Gesund sind wir, Gott sei Dank, wofür wir dem Herrn nie genug danken, denn wenn man so in seiner Umgebung Rundschau hält, dann sieht man einen und den andern von unsern Bekannten und Freunden krank darniederliegen, und es mahnt auch uns an die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen. Da liegt bei uns hier in Ischalka der alte Abraham Enns, früher Saribasch, Krim, recht schwer krank darnieder. Er macht sich wenig Hoffnung auf Gesundwerden. Er ist schon ein paar Jahre kränklich. Diesen Winter hat er schon längere Zeit das Bett hüten müssen, und jetzt liegt er schon 3 Wochen fest darnieder. Er bestellte noch bei mir, durch die „Rundschau“ anzufragen, ob jemand von seinem Bruder, Franz Gerhard Enns, Nachricht geben könne. Er zog von Sagradoska nach Dorf Eichenfeld, Manitoba, Amerika, glaube ich. Wenn derselbe noch lebt, so diene ihm dieses zur Nachricht, und er möchte ein Lebenszeichen, wenn auch durch die „Rundschau“, welche eine sichere Bote ist, von sich geben. Oder wenn andere etwas von ihm wissen, werden solche darum ersucht, es mitzuteilen. Frau Abraham Enns ist auch immer kränklich. Sie haben noch vier Kinder zu Hause: Jakob, Martin, Heinrich und Katharina. Martin hatte den 1. Februar Hochzeit mit einer Margaretha Isaak, Tochter des Abraham Isaak, welcher von der Krim, Karaßan, hierher nach Ischalka gezogen. Bei Peter Stobben sind die beiden Mädchen auch noch nicht so ganz gesund; aber es ist jetzt doch schon wieder etwas besser; sie sind schon ein paarmal zur Andacht in der Schule gewesen, und heute, was wohl schon beinahe ein paar Jahre nicht geschehen, waren sie ein Weilchen bei uns zu Gaste. Man war recht froh, und auch sie sahen ja wieder mit fröh-

(Fortsetzung auf Seite 5).

Unterhaltung.

Schloß Seeburg.

Von Florence Montgomery.

(Fortsetzung.)

Für seinen Onkel war das Bitterste während der ganzen Unterredung, daß die Berufung auf seine Liebe und sein Vertrauen nicht den geringsten Eindruck auf seinen Neffen machte, und er sich jetzt mehr als je gestehen mußte, Gottfried habe keinen Funken Liebe zu ihm in seinem Herzen.

Er wäre imstande gewesen, ihn in seine Arme zu nehmen und ähnlich wie einst David über Absolom zu klagen: „O mein Sohn, mein Sohn, wollte Gott, ich könnte für dich leiden."

Demgegenüber lag in Gottfrieds Wesen nicht nur der gänzliche Mangel an irgend welcher Art von Zuneigung oder Zutrauen, sondern während der ganzen Unterredung hatte es sich gezeigt, daß der Neffe von allen Liebesbeweisen seines Onkels eine rätselhafte Scheu empfand und dieselben am liebsten von sich abgewehrt hätte. Wieder sind sechs Monate vergangen, aber in Gottfrieds Wesen hat sich nichts geändert. Trotz des vermehrten Monatsgehalts ist der Bankier in steigendem Maße in Anspruch genommen worden. Gottfried verweigerte jedoch jede Auskunft darüber, wie er die großen Summen eigentlich verbrauche, aufs hartnäckigste. Graf Seeburg will jetzt nur noch warten, bis die Studienzeit ganz vollendet ist, um dann die Sache auf eine andere Weise in die Hand zu nehmen. Denn er ist fest entschlossen, falls auch dann kein Geständnis von ihm zu erlangen sein wird, ihm das Geld gänzlich zu entziehen, und ihn von nun an mit äußerster Strenge zu behandeln.

Der Tag nach seiner Rückkehr ist gekommen. Graf Seeburg läßt Gottfried zu sich kommen und kommt sogleich auf den Gegenstand zu sprechen. Er beginnt mit der erneuten Bitte, ihm doch zu vertrauen, ihn nicht zum Aeußersten zu treiben, wovor er ebenso zurückschrecke, wie auch sein Neffe sich davor fürchten solle.

Aber Gottfrieds Antwort ist, das sei ganz unmöglich.

Von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, wendet sich der Graf jetzt zu ihm mit der Frage: „Du unterstützest gewiß deinen Vater." Es ist dies für ihn noch ein Hoffnungsstrahl, um so größer die Enttäuschung, als der junge Mann mit nicht mißzuverstehender Bestimmtheit erklärt: „Ich habe meinem Vater noch keine einzige Banknote geschickt und werde es auch künftighin nicht thun."

„Gottfried," drängt sein Onkel, „gestehe es doch nur, du hast gewiß gespielt, ich bitte dich um alles in der Welt, zieh' mich ins Vertrauen, ich will dir gern alles vergeben. Ich will alles und jedes übersehen, nur sprich, ich flehe dich jetzt zum letztenmal an!"

Gottfried bleibt still. —

„Dann," fährt der Graf nach einer längeren Pause fort, „höre mich an. Du bist von mir aus Armut und Verbannung genommen und in eine Stellung versetzt worden, um die dich Tausende beneiden würden. Ich habe das gern für dich gethan, aber ich erkläre dir hiermit kurz und bündig, wenn du weiter so fortfährst wie jetzt, so werde ich dir alle die Vergünstigungen entziehen, die ich dir bisher so gern gewährt habe. Ich will es nicht mit einem Verschwender zu thun haben. Wisse auch, daß du ohne meine Hilfe nicht weiter kommen kannst. Und ich bin, so alt ich auch aussehen mag, jetzt erst 50 Jahre alt, da kannst du möglicherweise noch lange auf deine Erbschaft warten, vielleicht so lange, daß du dann selbst schon ein ältlicher Mann bist, und bis dahin werde ich nichts für dich thun, gar nichts."

Gottfried nimmt alles mit der bisherigen, unbegreiflichen Gleichgültigkeit auf, versprechen will er nichts, zu nichts sich verpflichten.

„Aber ist dir denn wirklich alles ganz gleich?" fragt endlich sein Onkel in höchster Ungeduld. „Hast du denn gar keinen Familienstolz, gar keine Freude an unserem fürstlichen Besitztum, fühlst du in dir gar keine Liebe zu dem altberühmten Namen derer von Seeburg, der durch zahlreiche Generationen bis auf die Gegenwart, bis auf dich herab vererbt worden ist?"

„Nein," versetzt Gottfried. „Wie sollte ich auch? Ich bin ja in der Fremde geboren und in der Fremde erzogen. Meine Schwestern und ich, wir sind Fremde, du hast uns dazu gemacht, es war nicht unsere Schuld. An dieser Thatsacht läßt sich nun einmal nichts ändern. Was soll ich mich kümmern um Namen, um Besitz? Sie gelten in meinen Augen gar nichts."

— — Das war für den Grafen allerdings ein furchtbarer Schlag, der ihn tief im Herzen verwundete. Wenn er in früheren Jahren hart gegen seinen Bruder gewesen war — darauf bezogen sich ja eben Gottfrieds Worte — so war der Verstoßene jetzt gerächt.

„Onkel Harald," ruft Gottfried plötzlich aus, „erfülle mir eine Bitte, stoß' die getroffenen Erbbestimmungen um, laß mich dabei ganz aus dem Spiele und vermach' alles deinem eigentlichen rechtmäßigen Erben!"

„Meinem rechtmäßigenErben?" fragt Graf Seeburg erstaunt.

„Gewiß," entgegnet Gottfried eifrig, „deiner Tochter; nur in ihren Händen wird alles aufs beste aufgehoben sein, dessen versichere ich dich."

Graf Seeburg erhebt sich, aufs neue überrascht, vom Stuhle, um sich gleich darauf wieder mit spöttischer Gebeide zu setzen. „Ach, ich weiß, wie du es meinst. Du willst das Geld jetzt gleich haben, du möchtest gerne jetzt schon ein größeres Einkommen beziehen, um es zu verschwenden, und darum willst du auf das eigentliche Erbe verzichten. Du scheinst mir in der That ein echter Glücksspieler zu sein, so ganz von der Leidenschaft erfaßt, daß du um der Gegenwart willen selbst eine glückliche Zukunft opferst und dein Erbe um ein Linsengericht verkaufen willst."

„Nein," erwiderte Gottfried in größter Erregung, „du verstehst mich ganz falsch, ich bitte dich um gar nichts, ich würde von dir jetzt auch nicht eine Mark mehr annehmen. Ich entsage allen meinen Anrechten bedingungslos. Ich bitte dich nur darum, alles deiner Tochter zu verschreiben, und mich ruhig mir selbst zu überlassen."

Graf Seeburg blickt ihn bestürzt an.

„Du fragst nichts nach Namen, nach Stand und Besitz," sagt er bitter, „aber wo ist denn dein ganzer Ehrgeiz hin? Sollen denn deine schönen Gaben und Fähigkeiten mitsamt der genossenen Vorbildung verloren gehen? Soll auch die Hoffnung auf rednerische Lorbeeren zu Wasser werden? Willst du dir so leichthin eine in jeder Beziehung glänzende Laufbahn abschneiden? Willst du auf das politische Leben überhaupt verzichten, das dir so zusagt? Du wirst ohne meinen Einfluß zu nichts kommen. Kein Bezirk wird einen Vertreter wählen mögen, dessen Name befleckt ist; ich werde dir in jedem Wahlkreise entgegentreten. Als einen leidenschaftlichen Hazard- und Falschspieler werde ich dich brandmarken. Glaube mir das auf mein Wort, ich würde es thun, und wenn mir dabei das Herz brechen sollte."

Jetzt hat er die allerwundeste Stelle berührt. Bei der Erwägung, daß alle seine schönen Träume von einer geachteten Stellung und einstigem Ansehen vernichtet würden, blutet dem jungen strebsamen Manne das Herz, er windet sich auf seinem Stuhle, eine Antwort aber giebt er nicht.

Graf Seeburg bricht jetzt ab. Von den Vorwürfen kommt er zurück, um sich zu guterletzt nur noch in den eindringlichsten Worten auf seines Neffen Ehrgefühl zu berufen.

„Muß ich," so schließt er erschöpft mit fast brechender Stimme, „muß ich denn alle Hoffnung auf ein Geständnis aufgeben?"

„Alle," erwidert Gottfried.

„Nun dann," sagt sein Onkel nach einer Pause, seine Erregung nur schwer bekämpfend, „alle meine Worte scheinen keinen Eindruck auf dich zu machen. Für alle Vorstellungen und Mahnungen an Ehre, Pflicht und Dankbarkeit bist du unemfpänglich, nur eins bleibt da übrig" — seine Stimme wird noch unsicherer — „du liebst deine Mutter, das weiß ich, und wo ich machtlos bin, kann sie vielleicht etwas bei dir erreichen, ich werde sie hierher rufen."

„Nein, nur sie nicht," ruft Gottfried mit einem lauten Schrei aufspringend, „schone sie, schone sie, Onkel Harald, du weißt gewiß nicht, was du ihr damit anthust. Erspare ihr den schrecklichen Kummer, den Gram und die Schmach, o schone sie, Onkel Harald, schone sie doch!"

Aber Graf Seeburg erkennt schnell den Vorteil, den er errungen, und will ihn nicht wieder aus der Hand geben.

„Mein Entschluß ist gefaßt," spricht er fest, „du wirst mich in meinem Vorhaben nicht hindern."

25. Kapitel.

Ein Wiedersehen.

Und so geschieht es. Einige Tage nach dieser Unterredung erwartet der Graf in demselben Zimmer, wo er vor Jahren Gottfrieds Ankunft entgegensah, den Eintritt seiner Schwägerin. Der Wagen ist schon nach dem Bahnhofe gefahren, um sie abzuholen, und die Erwartete kann jeden Augenblick kommen. Es ist früh am Morgen, sie ist die Nacht durch gefahren. Sie kann nur wenige Tage von Hause fort und muß daher möglichst schnell wieder nach Nizza zurück.

Er hat sie nun seit 24 Jahren nicht gesehen, und diese lange Zeit hat natürlich sein ganzes Verhältnis zu ihr gewaltig verändert. Sie ist ihm jetzt nicht mehr die abgöttisch Geliebte seiner Jugend, sondern die Mutter seines Abgottes der letzten Jahre, und der Gedanke an ihr baldiges Erscheinen erweckt in ihm weniger die Erinnerung an vergangene Freuden und Leiden, als die Hoffnung, daß es ihr gelingen werde, in das Dunkel seiner jetzigen Sorge und Ratlosigkeit einiges Licht zu bringen.

Und doch zittert er ein wenig, als sich nun endlich die Thür öffnet und seines Jugendlebens ganze Liebe plötzlich vor ihm steht. Eine Flut von alten, schönen Erinnerungen drängt sich im Nu ihm mächtig auf, während sein Auge auf dem schönen Antlitz ruht, dessen Bild einst lange Zeit seine Seele im Innersten bewegte.

Fast möchte er denken, auch sie müsse sich sogleich zurück in die alten Zeiten versetzen und von jenen vergangenen Tagen zu reden beginnen.

Aber in ihrem Blick ist keinerlei Andeutung davon zu finden. Allein die ganze Größe und Stärke der Mutterliebe leuchtet aus ihren lieblichen Augen, während sie sich nach einem ersten flüchtigen Blick auf den Grafen überall im Zimmer umschaut, als suche sie das zu sehen, wonach sie sich lange genug gesehnt hat. Jene Erlebnisse, die schon so weit zurückliegen, gehören eben einzig der Mädchenzeit an, und fast will es ihr scheinen, als seien sie nur Bestandteile in der Erzählung eines Dritten, die sie einstweilen gelesen und nun fast wieder vergessen hat.

Graf Seeburg erkennt dies deutlich, und wenn er infolgedessen eine gewisse Enttäuschung in seinem Herzen spürt, so verbirgt er dies doch sorgfältig, und in seinem Wesen liegt nichts als die zarteste Rücksicht und vollendetste Hochachtung, als er aufsteht, ihr entgegengeht und sie zu einem Platze vor dem Kamin führt.

Er dankt ihr in herzlicher Weise für ihren Besuch und besonders für ihr so schnelles Kommen, dann fragt er sie, ob sie sich nicht erst von der weiten Reise ein wenig ausruhen und erfrischen will, bevor man gemeinsam an die schmerzliche Aufgabe herantrete, die sie hierher geführt.

Aber Hester lehnte ab. Sie kann ja an nichts sonst denken, als an ihren Sohn und bittet den Grafen, ihr den ganzen Hergang von A bis Z zu erzählen. „Ich weiß ja leider so wenig von ihm," fügt sie traurig hinzu. „Aber Herr Graf"—und dabei richtete sie sich stolz in die Höhe — „ich bin voll Hoffnung und guter Zuversicht, denn ich kann meinem Sohne vollkommen vertrauen. Mein Glaube an ihn ist unbegrenzt und unerschütterlich."

Graf Seeburg fühlt sich fast verletzt, daß sie, wenn auch nur im Vorübergehen, es für nötig hält ihm gegenüber jemanden zu verteidigen, den er selbst so zärtlich liebt. Er schickt seinem Berichte die dringende und feierliche Bitte voran, sie möge ja nicht glauben, daß er etwa streng und hart gegen ihren Sohn verfahren sei, und dabei zeigt sich seine rührende Liebe zu Gottfried so deutlich, daß das Mutterherz sofort für ihn eingenommen ist.

„Ich habe ja, wie Sie wissen, keinen eigenen Sohn," sagt er mit unsicherer Stimme, „aber vor Gott kann ich Ihnen bezeugen, ein eigener Sohn könnte mir nicht teurer sein als Ihr Kind."

Hester vermag kaum ihre Dankesthränen zurückzuhalten, da sie hört, wie sehr ihr Sohn hier geliebt und geschätzt wird, „Gott segne Sie, Harald," ruft sie aus, „Gott segne Sie für diese Worte."

Welche Erleichterung war es für Hester, sich über ihren Sohn mit einem, der ihn liebte, einmal auszusprechen und zu unterhalten!

Endlich finden die persönlichen Lebensschicksale und Ansichten dieser beiden einen gemeinsamen Mittelpunkt, und diese so verschieden gearteten Naturen begegnen sich hier in einem Gegenstande gemeinschaftlicher Liebe und Hingabe.

Graf Seeburg giebt nun seiner Schwägerin einen genauen Bericht über die ganze Angelegenheit von Anfang bis zu Ende, alle Einzelheiten der verschiedenen Unterredungen zwischen Onkel und Neffen berührend.

Hester erhebt sich. „Nun führen Sie mich zu ihm," spricht sie, „ich weiß, wenn ich nur Auge in Auge mit ihm reden kann, so wird noch alles gut werden."

Graf Seeburg zeigt ihr den Weg, und sie folgte ihm mit klopfendem Herzen.

„Sagen Sie mir, Harald," wendet sie sich unterwegs aufs neue zu ihm, „ist er groß geworden, ist er noch so hübsch wie früher?"

„Er ist schön wie der junge Tag, stattlich und noch größer als ich," ist die Antwort, die mit einem Anfluge von leisem Zittern im Tone gegeben wird. Als sie auf dem Vorsaale angekommen, auf dem die Thüren von Gottfrieds Zimmer mündeten, als sie nun an seiner Schwelle stehen, da wankt plötzlich ihr Schritt. Eine unbezwingliche Furcht überkommt sie bei dem Gedanken an die bevorstehende Unterredung. Er ist ein junger Mann von 22 Jahren, dem sie gegenüberstehen soll, nicht mehr der jugendliche siebzehnjährige, von dem sie Abschied genommen.

„Wie wird er mich unter diesen unglücklichen Verhältnissen begrüßen?" denkt sie. Sie muß mit ihm allein sein. Kein Auge sonst darf ihre Begegnung sehen. „Lassen Sie mich allein, Harald," bittet sie, „lassen Sie mich mit meinem Sohne allein."

Graf Seeburg öffnet mit zitternder Hand die Thüre und bleibt, wie sie es wünscht, auf dem Vorsaale zurück.

„Gottfried, mein Liebling," hört er sie beim Eintritt rufen, „mein geliebter Sohn, komm her zu mir!"

Eine Antwort vernimmt er nicht, nicht einen Laut, mit erregter Stimme fordert er sie darum auf, sie solle nur durch sein Arbeitszimmer in die Schlafstube gehen, da er vielleicht noch nicht ganz fertig angekleidet sei. Und unfähig, die Spannung länger zu ertragen, folgt er ihr. Beide stehen wie im Traume da. Totenstill ist alles, nur ein durchdringender Schmerzensschrei ertönt. Alle Zimmer sind leer, das Bett ist unberührt; es ist offenbar: Gottfried ist geflohen.

26. Kapitel.

Mann und Weib.

Gräfin Seeburg hatte wieder einmal mehrere Wochen in London bei ihren Söhnen zugebracht. Jetzt waren diese zu einem Besuche bei ihrer Tante Margarete, und so bereitete sich ihre Mutter vor, nach Seeburg zurückzukehren. Sie hatte lange nichts von dort gehört und fand es an der Zeit, sich dort wieder einmal umzusehen.

Sie hatte ihrem Gatten geschrieben, ihm ihre Ankunft meldend, und zufällig traf sie gerade am Abend jenes Tages ein, an dem die letzterwähnten Ereignisse geschehen waren. Sie wurde gleich mit der überraschenden Nachricht begrüßt, daß ihr Gatte verreist sei, und als sie durch den Vorsaal ging, sah sie ihren Brief noch uneröffnet liegen.

So etwas konnte Gräfin Seeburg nun gerade am allerwenigsten vertragen. Sie konnte es gar nicht leiden, wenn die Dienerschaft es merkte, in welch grenzenloser Unwissenheit Graf Seeburg sie über seine Angelegenheiten ließ, und wie wenig brieflichen Verkehr sie miteinander unterhielten.

Sie hätte am liebsten gar keine Frage weiter gethan und vorgegeben, sie wisse selbst schon alles, aber ihre wachsende Neugierde ließ ihr doch keine Ruhe, sie mußte der Sache auf den Grund kommen.

Die gegebene Auskunft nahm ihr fast den Atem. Graf Seeburg hatte diesen Morgen sehr früh das Haus verlassen und war mit Frau Seeburg nach Folkestone gereist, von wo letztere die Seereise nach Hause antreten wollte. Frau Seeburg war seit gestern morgen im Hause gewesen. Nur noch weniger eingehenden Fragen seitens der Gräfin bedurfte es, und sie war im Besitze aller Neuigkeiten, die die Diener selbst kaum mehr für sich behalten konnten, und von denen alle Leute im Orte redeten. Gottfried Seeburg hatte sich in große Unannehmlichkeiten verwickelt und war mitten in der Nacht geflohen, niemand wußte, wohin. Man konnte bisher nicht einmal eine Spur entdecken, nach welcher Richtung er sich gewendet.

„Seine Gnaden," fügte der Diener augenscheinlich mitleidig hinzu, „waren furchtbar niedergeschmettert und schienen ganz vernichtet zu sein, Herrn Seeburgs Mutter aber war bei der Abreise mehr tot als lebendig."

Der Gräfin Seeburg schwindelte der Kopf bei diesem Gedanken: Gottfried entehrt und geflohen! —

(Fortsetzung folgt.)

Mag das wilde Schicksal walten:
Die erhab'ne Seele ruht
Unter drängenden Gewalten
Fest auf ihrem Gottesmut.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

27. März 1901.

Das Beil (hatchet) ist die Waffe der Barbarei; der Stimmzettel die Waffe der Zivilisation.

Susan B. Anthony.

Ein Freund aus dem Westen berichtet uns, daß ganze Waggonladungen von Bier und Whiskey aus Kansas nach Kansas City, Mo., zurückgehen, weil man fürchtet, daß die goods irgendwo zerstört werden könnten. Gut.

Wir sind in der glücklichen Lage, den Lesern anzukündigen, daß es uns gelungen ist, ein Mittel zu entdecken, welches den Trinkhandel und das Trinkübel vollkommen aus der Welt schafft: jedermann höre auf zu trinken.

Unser Agent, Herr H. Borm, Chortitza, Rußland, genießt unser unbedingtes Vertrauen; jedermann darf ihm gegen Quittungen Gelder für uns einhändigen. Dasselbige können wir von Peter Janzen, Gnadenfeld, Jsaak Born, Lichtfelde, Jakob Enns, Sofiefka und von vielen andern sagen. Eine Liste unserer aktiven Agenten erscheint nächstens im Blatte.

Die Temperenz- und Prohibitionsblätter erzählen haarsträubende Dinge von dem nichts weniger als gemäßigten Gebahren der Republikaner in Washington zur Zeit der Inauguration McKinleys, welche vor einigen Tagen stattfand. Sollten Blätter, wie The New Voice übertreiben, so sollte ihnen von Rechts wegen das Maul gestopft werden; sprechen sie aber die Wahrheit, dann ist's um die Wohlfahrt unserer Nation geschehen.

The Mennonite MISSIONARY MESSENGER ist ein kleines nettes Blättchen, redigiert von Br. A. E. Kolb, welches im Interesse der mennonitischen Mission herausgegeben wird. Die erste Nummer liegt vor uns, und wir können dem Blättchen unsere Anerkennung nicht vorenthalten. Ausstattung und Inhalt sind interessant. Der Preis von 25 Cents jährlich ist so gering, daß jeder solch ein Blättchen halten kann. Jeglicher etwaiger Gewinnst fließt in die Missionskasse. Das Titelbild zeigt uns eine Gruppe von Waisenkindern, sowie unsere Missionare zu Dhamtari in Indien. Man bestelle dieses Blatt bei:
Mennonite Publ. Co., Elkhart, Indiana.

In wieweit steht die „Rundschau" im Dienste des „Aid Plan"? — Vor etwas über einem Jahre wurde die „Rundschau" von der „Aid Plan"-Konferenz als offizielles Organ gewählt, wie solches schon von der Home and Foreign Relief Commission und von den Unterstützungsverein zu Mt. Lake, Minn., schon früher geschehen war. Wir sind gefragt worden, warum die „Rundschau" so wenig über den Aid Plan bringe. Verschiedene Ursachen sind zu nennen. Der Editor der R. ist zugleich Sekretär des Aid Plan. Viele der Rundschauleser gehören nicht zum Aid Plan, sondern zu verschiedenen kleineren Vereinigungen. Nun macht es sich nicht gut, wenn der Editor der R. auch zugleich Schreiber des Aid Plan ist und es würde vielleicht übel gedeutet werden, wenn er viel über den Aid Plan zu sagen hätte. Diesem Uebelstande wird auf der nächsten Hauptversammlung, wenn nicht eine Spezial-Versammlung vorher einberufen wird, so Gott will, auch abgeholfen werden. Wenn aber andere Matadore im Aid Plan etwas von allgemeinem Interesse zu sagen haben, so steht die „Rundschau" gern zur Verfügung.

Die „Zeugnisse von Christo" sind aus Gründen, die nicht von uns abhingen, verspätet erschienen, werden jetzt aber regelmäßig kommen. Es sind das Predigten von mennonitischen Predigern, monatlich je eine, in Brochüren von 16—24 Seiten. Der Raum der etwa unausgefüllt bleibt, wird mit anderem gutem, erbaulichem Lesestoff ausgefüllt. Die ersten drei No. enthalten Predigten von J. Friesen, D. Dürksen und J. Kröker, No. 4 wahrscheinlich von J. Reimer. Preis für 12 Nummern in Amerika 50 Cents, in Rußland 1 R. portofrei.

Herzlichen Gruß, A. Kröker.
Spat, St. Sarabus, G. Taurien.

Ein Freund schreibt aus Rußland unter anderem: ,,...... Alles Weitere Ihnen überlassend, kann ich nicht umhin, noch etwas über die ,,Rundschau" selbst zu sagen. Bei dem vergrößerten Formate derselben und dem literarischen und politischen Zuschuß in dem Blatte, ersetzt uns die ,,Rundschau", d. h. bei pünktlicher Zustellung, hiesige politische Tagesblätter beinahe vollständig. Und die Korrespondenzen, die einigen Lesern ein Dorn im Auge sind—deshalb nur nicht zurückschieben; ich selber habe nur weitläufige Verwandte in Amerika und lese doch gern von nah und fern und kann mir vorstellen, daß solche, die nahe Freunde oder Geschwister und Bekannte dort oder hier haben, noch sehr viel mehr Interesse daran finden werden. Nun wenn ,,Freund X von Y in Kansas" fürchtet, die ,,Rundschau" werde Leser einbüßen, hinsichtlich der Artikel des Peter Jansen, Nebraska, so denke ich im Gegenteil müsse die Leserzahl nur zunehmen, je häufiger Herr Jansen die ,,Rundschau" in Anspruch nimmt......"

Es dürfte für einen manchen von Interesse sein, das unter den Mennoniten in der Stadt Akkrum, Holland, noch ein Waisenheim existiert. Dieses ist jedoch nicht eine Anstalt, die von den Mennonitengemeinden in Holland gegründet wurde, sondern sie ist ein Geschenk des Frank H. Cooper von der wohlbekannten Firma Siegel Cooper & Co., Chicago, Jll., dessen Vater ein Glied der Mennonitengemeinde ist. Das Heim ist unter dem Namen ,,Coopersburg" bekannt und ist am Ufer des Boorn Flusses gelegen. Herr Cooper lies um das Grundstück (5 Acre Land), darauf das Altenheim steht, einen Graben machen, so daß der ganze Platz von Wasser umgeben ist, legte Stiege aus, pflanzte Bäume, führte Lauben auf und verwandelte den ganzen Platz in einen prachtvollen Park, welcher von den Einwohnern der Stadt allgemein als ruhiger stiller Erholungsort benutzt werden darf. Dazu hat Herr Cooper auch noch eine Summe von $100,000 zur Unterhaltung des Heims nach seinem Tode bewilligt. Dies ist allerdings eine sehr wertvolle Gabe und ein mancher Greis und eine manche Greisin, die sonst nicht die Vorteile eines gemütlichen Heims genossen, haben jetzt das Glück, ihre letzten Tage in diesem prachtvollen Heim zu beschließen. Akkrum ist ungefähr sieben Meilen von Witmarsum, wo Menno Simons Gemeinde war.—The Mennonite Missionary Messenger.

Briefkasten.

D. Petker, Sarona. — Schicke „Rundschau" von hier aus. H. Wiens' Adresse ist: Rosehill, Cavalier Co., Norddakota. Habe den Brief befördert. Gruß.

Jakob Becker, Jalantusch. „Jugendfreund" wird kommen. Kostet Rbl. 1.80.

Heinrich Enns, Großfürstenthal. — Sie wünschen die „Rundschau", geben aber weder Poststation noch Gouvernement oder Gebiet an. Bitte.

H. Thiessen, M. — Herzlichen Dank für das Bild. Wird möglichst gut verwendet werden.

Joh. Nickel, Nju York—Rbl. 6.96 ihnen gutgeschrieben und H. Borms Rechnung damit belastet.

Heinrich Thiessen, Michailofka. — Best. für A. Wall erhalten.

Joh. Friesen, Alexandrofka. — Wenn ich die 6 Ex. „Rdsch." auf Daniel Löpps Adresse schicken soll, dann müssen Sie mir dieselbige auch angeben.

Jakob Enns, Tiegenhof.—Rbl. 36.00 erhalten. Brief und Rechnung folgt. Sie haben hier jetzt Rbl. 4.77 gut.

Nikolai Ediger, Altonau. — Sie finden von jetzt an vier statt drei Ex. „Rdsch" in Ihrem Paket; das 4. ist für Jakob Enns.

Jsaak Koop, Tokfaba. — Ja, sie können in Spat bezahlen.

David Löwen, Milorabofka.—Ihr Perewod war irgendwo stecken geblieben, weil Sie nicht an mich adressiert hatten. Schicke heute fünf Lehrerbibeln. Rbl. 30.00 und Rbl. 20.00 erhalten.

Erkundigung.

Tobias T. Janzen, Goshen, Ind., früher wohnhaft zu Ostrog, Gouv. Shitomir, Rußland, wünscht die Adressen seiner Onkel Benjamin und Abraham Janzen in Rußland zu erfahren. Auch läßt er bekannt machen, daß er durchreisende Brüder von und nach Rußland gerne bei sich als Gäste beherbergen möchte. Tobias glaubt sein Platz sei wie auserlesen zum Ausruhen (Der Editor denkt von seinem Heim das nämliche. — Ed.) für durchreisende Brüder. Er verspricht auch die Gäste bereitwilligst von Elkhart oder Goshen abholen und auch wieder hinbringen zu wollen. Tobias ist hier einmal unter den Altmennoniten hängen geblieben, und ist jedesmal froh, wenn er einen Russen zu sehen bekommt.

Wo wohnt in Amerika ein Martin Hiebert (fr. Kleefeld, Rußland)? Seine Frau ist eine geborene Judith Reimer. Hier wohnt ein Bernhard Fast; seine Frau ist eine geborene Sarah Reimer. Diese und Frau Martin Hiebert sind Schwestern. Frau Bernh. Fast bittet um die Adresse des Martin Hiebert. Die Adresse des Bernhard Fast ist: Klubnikowo, Station Platowka, Gouv. Orenburg, Rußland.

Bernhard Fast.

Hier wohnt ein Mann namens Franz Bruschinsky. Seine Frau ist eine geborene JustinaMock. Sie möchten gerne dieAdresse ihres Vetters Johann Thießen wissen, welcher in Amerika wohnt. Die Adresse der Frau Bruschinsky ist: Franz Bruschinsky. Klubnikowo, Station Platowka, Gouv. Orenburg, Rußland.

Jch möchte gern erfahren, wo sich eine Anna Klassen, geborene Schellenberg aufhält. Klassen stammt von Ladekopp her.

Jakob Schellenberg.

Adreßveränderung.

Abraham Dürksen wünscht hiermit allen seinen lieben Geschwistern und Freunden zu berichten, daß seine Adresse nicht mehr Parker, S. Dakota, sondern Marion Junction S. Dakota ist. Genannter Dürksen stammt aus Hierschau, wurde in Dreirosen geboren und in Waldheim auferzogen.

„Buttermachen" ist eine Lust, und sogar ein Kind kann einen De Laval Cream Separator hantieren. Das neueste, künstlerisch ausgestattete Büchlein sagt alles Wissenswerte über diesen Gegenstand. Man adressiere: The Laval Separator Co., Chicago, Ill.

Aid Plan.

Da der Aid Plan noch etwas Geld in der Kasse hat, so wird keine Frühjahrsauflage gemacht werden.

Die Hagelunterstützung.

Wir, Delegaten des "Mennonite Aid Plan", haben uns heute, den 15. Feb. 1900, vereinigt und nach den Grundsätzen des "Menn. Aid Plan" eine Mennonitische Gegenseitige Hagelunterstützung gegründet und zu dem Zweck die nachfolgenden Regeln angenommen:

§ 1. Ernten können in der Weise gegen Verlust durch Hagel eingeschätzt werden, daß man genau die Acrezahl angiebt, deren Lage genau bestimmt und festsetzt, wieviel man per Acre Entschädigung haben will, im Fall die Ernte zerstört werden sollte.

§ 2. Die Entschädigung soll die folgenden Summen per Acre nicht übersteigen: Für Weizen nicht über $5.00, Roggen $5.00, Hafer $4.50, Gerste $4.50 und Korn $4.00, Flachs $5.00.

§ 3. Die in § 2 angeführten Summen sollen nur dann voll ausgezahlt werden, wenn die Ernte total zerstört worden ist. Jst noch eine halbe Ernte geblieben, so soll nur die Hälfte ausgezahlt werden. Es soll nicht für mehr Acres als wirklich durch Hagel geschädigt worden sind, Entschädigung gezahlt werden. Man soll also im Verhältnis zum Schaden zahlen.

§ 4. Alle Hagelschäden sollen sofort an die Hauptoffice berichtet werden und eine erste Abschätzung sofort vorgenommen werden. Dieser ersten Abschätzung soll eine zweite Abschätzung folgen, und zwar nach der Ernte, damit festgestellt werden kann, ob die Ernte durch den Hagel geschädigt war, und wie groß die Entschädigung sein soll. Diese Entschädigung ist von den Abschätzern des Distrikts, in welchem der Schaden stattgefunden, zu bestimmen.

§ 5. Die Summe für Hageleinschätzung soll nur für Getreide auf dem Halme gelten.

§ 6. Hageleinschätzungen müssen spätestens im Monat Mai gemacht und jedes Jahr erneuert werden. Flachs darf bis zum 1. Juli eingeschätzt werden.

§ 7. Die Hageleinschätzung eines Bruders darf die Summe von $500.00 nicht übersteigen.

§ 8. Hageleinschätzungen müssen mit einer Vorausbezahlung von zwei Prozent der eingeschätzten Summe begleitet sein.

§ 9. Jede Applikation zur Hageleinschätzung muß mit 50 Cents Einschreibegebühren begleitet sein.

§ 10. Alle Hagelschäden sollen bis zum 1. September endgültig angemeldet sein. Schäden, die nach dem 1. September angemeldet werden, sollen nicht mehr berücksichtigt werden.

§ 11. Es sollen nicht eher Schäden ausgezahlt werden, bis alle Schäden angemeldet sind, und es darf nicht mehr als drei Prozent der eingeschätzten Summe für Entschädigung ausgezahlt werden. Jst der Totalschaden aber höher als drei Prozent der Totaleinschätzung, so soll der Fehlbetrag im Verhältnis auf alle Schäden verteilt und davon abgezogen werden. Beträgt der Totalschaden weniger als drei Prozent der eingeschätzten Summe, so soll das übrige Geld nach Abzug von 5 Prozent zur Deckung der Unkosten zurückgeschickt werden und pro rata unter die Distrikte verteilt werden.

§ 12. Die Hageleinschätzungen sollen auf besonderen Formularen vorgenommen werden und über dieselben soll ein besonderes Buch geführt werden. Es sollen auch besondere Eintragungsbescheinigungen an die Mitglieder gegeben werden, auf denen die eingeschätzten Felder ganz genau bezeichnet sind, damit später kein Mißverständnis sich einstellen kann über die Frage, ob ein geschädigtes Feld eingeschrieben war oder nicht.

§ 13. Diese Regeln sollen vorderhand auf zwei Jahre gelten und, wenn sie sich bewähren, auch weiterhin gültig sein. Es dürfen dann aber von Zeit zu Zeit von der Hauptversammlung solche Veränderungen vorgenommen werden, als zweckdienlich erscheinen.

Folgende Beschlüsse gelangten hierauf zur Annahme:

1. Die Hauptoffice der Hagelunterstützung soll in Elkhart, Indiana, sein.

2. Die Beamten sollen sein: J. F. Funk Präsident und G. G. Wiens Sekretär und Schatzmeister.

3. Die Distrikte sollen sich in derselben Weise organisieren wie die "Aid Plan" Distrikte.

Dieses sind unsere Grundsätze, wie wir sie nach reiflicher Ueberlegung niedergelegt haben. Gezeichnet von:

Rudolph B. Miller, Mount Ayr, Jnd.
Henry Schmitt, Moundridge, Kan.
Daniel Unger, Hillsboro, Kan.
Julius, Siemens, Altona, Man.
J. P. Jsaac, Winkler, Man.
J. F. Funk, Elkhart, Jnd.
G. G. Wiens, Elkhart, Jnd.

Einladung.

Die jährliche Aid Plan Versammlung von Kansas soll, so der Herr will, den 6. April, um 10 Uhr morgens, im Versammlungshause der M. B. G. zu Gössel, Kan., beginnen. Zu zahlreicher Beteiligung laden ein,

H. Schmitt, Vorsitzer,
D. Buschman, Schreiber.

Bekanntmachung und Einladung.

Am 3. April, beginnend um 9 Uhr morgens, soll in der Bethel Kirche zu Mountain Lake, Minnesota. die Schulprüfung der deutschen Schule stattfinden, wozu wir alle Freunde dieser Sache herzlich einladen. Auch soll in Verbindung mit dieser Prüfung am Nachmittag eine Versammlung abgehalten werden, wo über die Zukunft der Schule beraten werden soll. Zu dieser Versammlung sind ebenfalls alle Schulfreunde und sonderlich die Mitglieder des Schulvereins herzlich und dringend eingeladen.

„Vergesset nicht, Mittwoch den 3. April morgens, um 9 Uhr und nachmittags um ½2 Uhr."

Herzlich grüßend
Jakob J. Balzer.

(Eingesandt.)

Versammlung von deutschen Schulfreunden.

Abgehalten in der Mennoniten-Kirche zu Winkler, Manitoba, Montag, den 4. März 1901.

Gemäß der von Herrn Lehrer H. H. Ewert erlassenen Einladung zu dieser Versammlung hatten sich trotz des eisigen Nordwest-Sturmes eine schöne Anzahl Schulfreunde eingefunden, so daß die Kirche beinahe gefüllt war.

Die Versammlung wurde mit Gesang eröffnet; Prediger Sawatzky leitete im Gebet.

Zum Vorsitzenden wurde Lehrer H. H. Ewert und zum Schreiber wurde Lehrer Peter M. Friesen erwählt.

Es wurden auch zwei Personen gewählt, deren Aufgabe es sein sollte, Berichte von dieser Versammlung an die deutschen und englichen Zeitungen zu senden.

Als erster Redner trat Lehrer H. H. Ewert auf. Er bewillkommte die Versammlung und drückte den Besuchern sein Kompliment aus, daß sie trotz des ungünstigen Wetters so zahlreich erschienen seien, welche Thatsache das erge Interesse bekunde, welches unsere Leute an der Schulsache haben. Er gab einen kurzen Ueberblick über den Verlauf ähnlicher, früherer Versammlungen dieser Art und las die Beschlüsse vor, die im vorigen Jahre auf der Altona Versammlung gefaßt wurden. Er machte darauf aufmerksam, daß, obwohl diese Versammlung der Natur der Sache gemäß fast ganz auf Mennoniten beschränkt sei, war es doch durchaus nicht die Absicht, diese Versammlung geflissentlich zu einer sectionellen zu machen. Jedermann sei willkommen. Alle deutschen Gemeinden, wenn auch verschieden in etlichen Gemeinde-Angelegenheiten, könnten schön zusammen arbeiten, auf dem Gebiete des Schulwesens. Die drei Hauptpunkte, auf die sich alle vereinen könnten, seien: „Deutsche Sprache, Religion und Erlernung der englischen Landessprache." Die Aussichten

auf dem Gebiete des Schulwesens seien äußerst verlockend und vielversprechend. Bisherige Arbeit sei nicht ohne Erfolg gewesen, es gehe zwar langsam, wie die Bewegung eines Gletschers, aber ebenso sicher und stetig. Auf je 5 Sektionen kommt eine Schule in dieser Reserve, was in keinem anderen Teil dieser Provinz der Fall sei. Die Kreise, die noch an Privatschulen festhalten, bekunden durch ihre große Aengstlichkeit ihr reges Interesse an ihren Schulen, weil sie denken, sie haben die besten, für ihre Verhältnisse passendsten, sie öffnen nicht jeder ungeprüften Neuerung Thür und Thor. Er könne diesen Geist nicht tadeln, es nehme eben Zeit und Geduld, bis auch die Leute einsehen lernen, daß es noch bessere Systeme gebe.

Auch bezeugen die Mennoniten ihr reges Interesse an der Schulsache durch die liberale Art und Weise in Erbauung und Ausstattung von Schulen, auch die Löhne der Lehrer seien hier besser als in englischen Distrikten. Eltern strengen sich an, die Kinder bei jedem Wind und Wetter zur Schule zu fahren. Der Schulbesuch sei daher ein sehr regelmäßiger.

Verhältnisse zur Einrichtung von Distrikt-Schulen seien hier sehr günstig infolge der Beihilfe seitens der Regierung und Munizipal-Besteuerung. Unsere Gesetze und Einrichtungen sind besser und günstiger als in den Ver. Staaten.

Prediger Heppner sprach dann in Kürze über die Pflege der Religion in der Schule. Er meinte es sei wohl niemand zugegen, der nicht wünschte, Religion in den Schulen gelehrt zu haben. Es sei so klar und die Notwendigkeit sei so einleuchtend, daß er es nicht für nötig erachtete, sich des längern über das Thema zu verbreiten. Christum lieb haben ist besser den alles Wissen.

Prediger David Dyk sprach über die Pflichten der Eltern gegenüber den Schulen. Eltern beobachten gespannt die Entwickelung des natürlichen und geistigen Lebens ihrer Kinder, und eins der besten Mittel zur geistigen Entwickelung sei die Schule. Es sei heilige Pflicht der Eltern, ihren Kindern solch guten Unterricht wie möglich zukommen zu lassen, und damit eine gute Erziehung, denn in der Regel ist der gut gebildete Mensch der besser erzogene Mensch. Eltern sollten Schulen gut unterstützen, um Männer auf allen Gebieten heranzuziehen, die da eine Macht unter ihrem Volk würden und geschickt, zu thun das Werk auf allen Gebieten im täglichen Leben. Er führte das treffende Motto an: Religion ohne Bildung führt zum Aberglauben. Bildung ohne Religion führt zum Unglauben.

Herman Dirks sprach über Schulwesen im allgemeinen und die Pflichten der Mennoniten, wenn sie ihren Wünschen bei den übrigen Bewohnern der Provinz Achtung und Gehör verschaffen wollten. Die Geschichte der Mennoniten zeige, daß sie stets feste Ueberzeugung über gewisse Punkte gehabt haben, vornehmlich Religion nnd deutsche Sprache. Um sich Gewissensfreiheit zu bewahren haben ihre Väter und auch heutige Generationen Haus und Hof, Vaterland und Wohlstand verlassen, um in neuen unbesiedelten Ländern von vorne anzufangen. Hier nun in Manitoba seien die Gesetze ziemlich liberal, aber doch drohen den Deutschen Stürme und Drangsale von Seiten nativistischer Unruhestifter. Sollten die Mennoniten wieder auswandern, das ginge doch nicht gut, weil wohl kaum ein Land zu finden wäre, wo nicht dieselben Schwierigkeiten im Wege stehen würden. Auch glaube er nicht, daß es notwendig sei, wieder auszuwandern. Viel regiere das Volk sich selbst durch seine Vertreter. Es sei daher notwendig, Teil zu nehmen an dem politischen Leben und Männer zu wählen, die unser Volk liebhaben, ihre Geschichte, Wünsche und Hoffnungen kennen und jederzeit bereit seien, mit Begeisterung und Intelligenz für sie einzutreten, wenn es gilt, ihnen Anerkennung zu verschaffen. So lange wir Mennoniten es nicht einmal der Mühe wert fänden, mennonitische Vertreter in Parlament zu schicken, so lange würden wir von den anderen als politisch unreif angesehen werden und nicht die Beachtung finden, die wir haben sollten.

Aber noch ein anderes Mittel stehe uns zu Gebote. Wir müssen bessere und die allerbesten Schulen einrichten. Der Kluge hat die Macht. Wir müssen eine intelligente Generation heranziehen, die da in kommenden Jahren die Musterklasse in dieser Provinz bilden soll. Um aber den Geist unserer unserer Gemeinschaft nicht untergehen zu lassen, sei es notwendig, daß jungen Männer in unserer Gretna Normalschule erzogen würden, um dann befähigt zu sein, die Lehrer und Erzieher unserer Kinder zu werden im Geist unserer Gemeinschaft. Dazu bedürfe es der Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit eines jeden, um dieses Werk zu unterstützen. Wenn wir selber auch nicht mehr die Früchte sehen sollten, so würde es sicher doch niemand leid thun, geholfen zu haben, den Grundstein zu legen zum Wohl und Heil seiner Nachkommen. Unserem Volke stehe eine glückliche und gesegnete Zukunft bevor, wenn sie jetzt etwas Opfer leisten wollten und den rechten Grundstein legen.

Lehrer H. H. Ewert, sprach dann noch über das Thema „Lehrer-Erziehung". Es sei wohl sehr schön, die Schulen zu erbauen und gut zu equippieren, aber die Hauptsache bleibe doch gute, fähige Lehrer anzustellen. Die Frage dränge sich dann auf: Was ist ein guter Lehrer, für unsere Verhältnisse passend?

1. Er muß ein geprüfter Lehrer sein.

2. Er muß ein richtiges Deutsch und Englisch lehren können.

3. Er muß den Geist und die Traditionen unsers Volkes kennen und es lieben.

Wo sollen wir solche Lehrer hernehmen?

Einige sagen, wir sollen sie importieren. Die Regierung sieht es nicht länger gerne, Lehrer aus den Ver. Staaten zu beziehen. Die Ontario Lehrer dagegen genügen uns nicht, wegen ihres äußerst mangelhaften Deutsch. Es bleibt uns also nichts anders übrig, als Lehrer aus unserer eigenen Mitte zu erziehen. Es fehlen:

1. Jünglinge, die sich zu dem schönen Berufe hergeben.
2. Opfer und Mittel.

Wohlbestellte Farmer sollten Söhne hergeben zum Wohl und Nutzen der Gemeinschaft, anstatt sie zum Ansammeln von Reichtum zu benutzen. Solche Eltern würden sich mit der Hergabe ihres Sohnes Schätze fürs Jenseits erwerben. Unter den Mennoniten sind 37 Distriktschulen, über die Hälfte derselben verlangen Lehrer mit Certificat. Leute aus nur 17 Distrikten tragen zum Unterhalt der Gretna Normalschule bei.

Davon tragen 2 Distrikte mehr als die Hälfte der Unkosten. Obwohl Redner es ausdrücklich verstanden haben möchte, daß auch solche Distrikte gerne willkommen sind, Lehrer zu mieten, die in der Gretna Normalschule ausgebildet sind, welche nichts zum Unterhalt derselben beigetragen haben, so glaube er doch die Mennoniten gut genug zu kennen, daß sie genügend Gerechtigkeits-Gefühl besitzen, sich nicht gütlich zu thun an den Früchten der Opfer und Arbeit anderer, so lange sie selbst im Stande seien, etwas dazu zu thun. Es fehle nur daran, sie von der Notwendigkeit zu überzeugen und die Sache ins rechte Licht zu stellen. Die Trustees jedes Distrikts sollten ein Komite bilden und es sich zur Aufgabe machen, junge Leute zu bewegen Lehrer-Kandidaten zu werden und Geldmittel zu schaffen. Wenn aus jedem Distrikt $25 gezahlt würden, könnte die Schule zur Ausbildung von Lehrern gut bestehen und die Last würde nicht so hart auf die Schultern weniger Leute fallen.

Den Ansprachen folgte noch eine freie Besprechung seitens der Versammlung. Alle äußerten sich dahin, wie notwendig es sei, junge Leute aus unserer Mitte zu Lehrern heranzubilden und zu dem Ende müsse die Normalschule unterstützt werden. Die Versammlung verlief durchweg in harmonischer Weise und mit Bezug auf Schulwesen in einem, einem höheren Ideal entgegenstrebenden Geist. Es folgte dann Schluß, indem Prediger Dyk das Schlußgebet sprach.

Nach der Versammlung schlossen sich noch eine recht nette Anzahl dem Schulverein als neue Mitglieder an und alte Glieder erneuten oder erhöhten ihren gezeichneten Betrag.

Möge auch diese Versammlung dazu gedient haben, die Brüder näher zusammenzuführen, die Geister frisch zu beleben und anzuspornen, um höheren Idealen zuzustreben und unser Volk recht bald an die Spitze zu stellen in allen guten Eigenschaften eines canadischen Bürgers. Das ist der sehnlichste Wunsch des Berichterstatters.

(Fortsetzung von Seite 2.)

lichen Gesichtern drein. Nun, der Herr wolle ihnen die volle Gesundheit schenken. Auch liegt hier noch Jakob Stobbens Sohn, Peter, sehr krank. Jakob Stobbe ist ein Bruder des Peter Stobbe. Es paßt ihnen in ihrer Wirtschaft auch nicht, daß ihr Sohn krank ist. Der jüngere Sohn muß Forstdienst thun, hat ein Jahr gedient, und fehlt ihnen zu Hause sehr, weil so nur einer ist, welcher noch arbeiten kann. In No. 1 der diesjährigen „Rundschau" las ich von Kornelius Kornelsen, welcher nach Frau Heinrich Bergen, Konteniusfeld, frägt. Sie ist meine Tante, meiner Mutter Schwester, und wohnt hier in Jschalka bei ihrem Sohn Jakob. Ihr Mann, Onkel Bergen, starb im Jahre 1899 am Krebs. Ihr Sohn Jakob hat hier seine Wirtschaft verkauft und will auf der Orenburgschen Ansiedlung einen Handel anfangen, wozu er sich eine Dorfstelle in Kubanka gekauft hat, um ein Haus zu bauen. Tante Bergen wird dann auch mitziehen. Da wohnen noch zwei ihrer Kinder. Sie ist ziemlich gesund, außer daß sie schlechte Augen hat.

Jetzt im Winter wird hier auf der Ansiedlung ziemlich mit Wirtschaften gehandelt. Sie zahlen für eine Wirtschaft bestehend aus 40 Deßj. Land 2500 bis 3000 Rbl. ohne die Bankschuld, welches auch noch 25 Rbl. auf jede Deßj. sind.

Der Winter ist dieses Jahr auch wieder ganz samarisch, er hat uns schon ein paar Tage bis 35 Grad Frost gebracht, und auch eine ziemliche Quantität Schnee, so daß man sich hinlänglich mit Schlittenfahren beschäftigen kann, wer Zeit und Lust dazu hat. Die meiste Zeit geht es wegen dem Frost; die Durchschnittskälte ist so von 7 bis 15 Grad Reaumur.

Die Ernte im verflossenen Jahre war, dem Herrn sei Dank, eine gesegnete, und haben, wenn auch mit Mühe, so doch alles unter Dach bekommen. Es sind nur einzelne Ausnahme, wo das Getreide nicht alles gedroschen ist. Nur der Preis ist etwas niedrig. Für Weizen wird bis 60 Kop. per Pud gezahlt; Hafer 30 Kop. per Pud. Nach Gerste ist wenig Nachfrage. Aber es geht uns hier in der neuen Heimat jetzt schon wieder so ziemlich gut.

Alte Gerhard Wiens, Amerika, fragte im vorigen Jahre an wegen Peter Weiß, den sie als kleines Kind, einige Zeit in Pflege hatten. Der lebt noch. Seine Eltern sind beide tot. Er hat sich hier auf Samara verheiratet; seine Frau ist mir nicht bekannt, sie stammt von Alt-Samara. Darauf sind sie beide nach der Molotschna, Muntau, gezogen, wo er einige Zeit Nachtwächterdienste versehen hat. Im verflossenen Jahr wurde seine väterliche Wirtschaft hier in Krasikow verkauft, wo ihm dann sein Kapital herausgenommen wurde, genau weiß ich nicht wie viel, aber es war ungefähr bei 800 Rbl. Weiter ist mir nichts von ihm bewußt.

Heute erhielten Johann Ennsen, die den alten Saribaschern auch wohl bekannt sein werden, weil er früher Abraham Walls Tochter zur Frau hatte, und jetzt ist Wilhelm Martins Gertruda seine Ehegattin, von der Krim einen Brief von ihrem Bruder, Geschwister Martins. Die berichten ihnen, daß sie sich noch 975 Deßj. Land angrenzend an dem ihrigen gekauft haben, zu 138 Rbl. per Deßj. Es geht ihnen gut. Frau Julius Both liegt schwer krank darnieder. Sie wohnen in Busau, Krim.

Unsere l. Mutter ist auch noch immer so ziemlich gesund. Wir feierten den 28. Dezember ihren 75. Geburtstag. Der treue Gott, unser aller Vater, wolle uns noch lange gesund erhalten.

Jakob Regehren, Krim, sind, so wie wir aus ihrem letzten Brief ersehen, gesund. Sie hat sich operieren lassen; sie hatte einen Bruch, woran sie zu Zeiten viel aushalten mußte. Der Herr ist ihnen gnädig gewesen und hat die Operation gelingen lassen. Sie ist jetzt ganz gesund, und beide danken dem Herrn, der ihnen in den schweren Stunden beigestanden hat.

Nun will ich denn aufhören, denn ich weiß schon, der l. Editor wird sagen, der macht's zu viel. (Fällt mir gar nicht ein! — Ed.)

Alle der Gnade Gottes anbefehlend, verbleibe euer aller Wohlwünscher,

David und Maria Regehr.

P. S. — Muß noch berichten, daß unsere Tante, Witwe Elias Regehr, geborne Derksen, Sparau, dieses Jahr den 5. Januar begraben worden ist. Sie war schon alt und lebenssatt. Ihr Alter hat sie auf 80 Jahre 7 Monate 8 Tage gebracht. Ihr Denken war meistens, nur aufgelöst zu sein. Sie war die letzten Jahre bei ihren Kindern Abraham Thießen, Konteniusfeld, wo sie auch gestorben ist. Der Herr über Tod und Leben, wolle ihr die ewige Ruhe in Christo Jesu schenken.

Zum Schluß grüße noch alte Gerhard Wiens, wie auch den l. Editor und alle Rundschauleser mit 1. Petri 5, 10. 11.

Schmotinowka, den 8. Februar 1901. Werter Editor! Ich las in No. 2 der „Rundschau", daß ein Leser des Blattes zum erstenmal der „Rundschau" etwas mit auf der Reise gegeben, obzwar er das Blatt schon beinahe seit seiner Entstehung gelesen habe, und so glaube ich, daß auch mein Bericht nicht in den Papierkorb kommen wird, weil ich auch schon 7 oder 8 Jahre die „Rundschau" lese, und zum erstenmal etwas einsende, denn der Editor könnte am Ende sagen, ihr Trägen bleibt nur zurück, das Blatt wird noch immer voll. (Wir schaffen Raum! — Ed.) Doch meinerseits will ich mich bessern, wenigstens ein- bis zweimal das Jahr Berichte einsenden. (Das ist vernünftig! — Ed.)

Zuerst gehe ich zu meinen lieben Eltern und Geschwistern in Newton, Kansas, einen herzlichen Gruß von uns. Wir sind, Gott sei Dank, gegenwärtig schon gesund, wünschen ihnen desgleichen, Gesundheit, Glück und Segen. Wir haben schon über ein Jahr keine Briefe von Amerika erhalten. Bitte, schreibt alle! Auch möchten wir die Adresse von Bruder Johann und Gerhard Enns haben. Möchte jemand so gut sein und die Adresse von Bruder Johann in der R. veröffentlichen, indem die Eltern in Newton dieselbe auch nicht wissen. Meine Eltern, Peter Ennsen, zogen im Jahre 1885 den 5. November von Sagradowka nach Amerika, wohnen jetzt in Newton, Kansas. Von Johann hört man, er soll in Chicago sein, doch wissen wir nichts Genaues. Wir wollten Anfangs auch den l. Eltern nachziehen. Bruder Heinrich Enns zog auch im Jahre 1893 den 17. Mai von Sagradowka nach Amerika, kam aber den 19. November wieder zurück, und somit waren auch wir von dem Fieber geheilt, und die l. Eltern wünschen sich auch zurück, aber die Mittel dazu fehlen ihnen.

Heutzutage ist das Ufa eine Goldgegend geworden, doch möchten die Leutchen, welche nicht die Mittel dazu haben, nicht zu eilig sein, sowie es viele machen. Sie kommen her und haben nichts zum Anfang. Man soll sich im ersten Jahr doch einigermaßen selber helfen können (das heißt diejenige, welche pachten). Wer sich schon ein schönes Stück Land kaufen konnte und dann etwas knapp hat, der kann sich jetzt davon losmachen und etwas verkaufen, da das Land jetzt beinahe doppel so viel preist als vor 4 Jahre als da kauften etliche Sagradowkaer hier im Ufimschen das Land zu 26 oder 27 Rbl. per Deßj., davon wurde vor einem Jahr zu 67 Rubel per Deßj. verkauft, und im Herbst 1900 verkaufte der gegenwärtige Eigentümer (nachdem er die Gebäude etwas repariert hatte) die Deßjatin zu 80 Rubel, und somit ist jetzt schon wenig Land billig zu kaufen. Ich kaufte im Jahre 1899 den 21. Mai noch zu 45 Rubel per Deßj., würde jetzt leicht 70 bis 75 Rubel per Deßj. haben können. Da die Preise so hoch gestiegen sind, so, glaube ich, wäre es für etliche Leute besser, schon im Süden Land zu pachten, wenn das Land dort auch teurer ist, so ist dort auch der Weizen 20 bis 25 Kop. per Pud teurer als hier im Ufimschen. Gegenwärtig ist hier der Weizen 45 bis 50 Kop. per Pud und dort im Süden 70 bis 75 Kop. per Pud. Wenn die Ernte gleich ausfällt, so hat dort der Pächter immer die Pacht umsonst, ich rechne, wenn es 50 Pud pro Deßj. giebt, so hat er schon immer 10 Rubel per Deßj. mehr, als er hier bekommt, und dazu ist der Winter nicht so lang. Doch können wir nicht alle im Süden bleiben, weil sich das Land noch nirgends gemehrt hat (zwar auch hier nicht), aber die Bevölkerung mehrt sich, und kann nicht alles beieinander bleiben, und hier im Norden ist noch viel Land offen, wenn dann auch schon, nach hiesiger Art, etwas teuer.

Gehe auch noch etwas nach Sagradowka zu den Geschwistern meiner Frau. Einen herzlichen Gruß von uns! Wenn ein jeder der Geschwister, Onkel, Tanten, Vetter und Nichten, einen Brief von uns haben wollten, so sollte ich wenigstens 60 bis 70 Briefe schreiben, und somit sind die Onkel, Tanten, Vetter und Nichten, auch die l. Schwiegereltern, H. Dücken, Schönsee, herzlich von uns gegrüßt. Auch an die Tante Wiens, Konteniusfeld, Taurien, einen herzlichen Gruß von uns. Ich hörte, sie wünsche unsere Adresse. Dieselbe ist wie folgt: Station Dawlekanowo, Gouvernement Ufa, Schmotinowka, Peter Enns. Wir haben auch den lieben Freund und Bruder Bernhard Wiens, Tiege, Molot-

schna, nicht vergessen. Wir grüßen dich und deine Familie herzlich, und bitten um Briefe! Auch einen herzlichen Gruß an Johann Boldten (Friedensruh, Taurien), sowie auch an alle seine Geschwister, und seine Mutter, einen herzlichen Gruß von uns. Wo mag wohl unser Freund und Nachbar Abraham Penner wohnen (früher Sagradowka, Reinfeld)? Bitte, wenn möglich etwas von ihnen zu erfahren, und wenn auch durch die „Rundschau".

Isaak Harms, Sagradowka, auch unsern Kindern daselbst einen herzlichen Gruß von uns. Es sind auf Sagradowka so viel Freunde, daß ich wohl ein ganzes Blatt der Nummer benutzen oder beschreiben könnte, ist mir aber zu viel. Noch einen herzlichen Gruß an Oekonom Regehr und Daniel Janzen, Sagradowka. Dank schön für eure Liebesbeweise an mir! —

Onkel Abraham Enns, Dallas, Polk Co., Oregon, auch einen herzlichen Gruß von uns. Berichte das wir schon nicht nach Amerika ziehen werden, damit darf der Briefwechsel aber nicht ganz wegbleiben. Wir haben es hier gut, haben 300 Deßj. Land, wovon zwar Sohn Peter 30 Deßj. als Eigentum besitzt. Er war schon verheiratet als ich das Land hier kaufte, und somit konnte er sich auch 30 Deßj. kaufen. Gegenwärtig muß Peter in der Kaserne dienen, doch wird auch die Zeit bald verstrichen sein. Mir kommt die Vergangenheit kurz vor, und doch denken wir, wenn uns der Herr Leben und Gesundheit schenkt, 1902 den 22. Februar Silberhochzeit zu feiern. Kinder haben wir, Gott sei Dank, noch 11 am Leben; zwei sind schon gestorben. Wenn sie uns des Abends mit Gesang erfreuen, dann denkt man so, wie Salomo sagt, Kinder sind eine Gabe Gottes.

Onkel und Tante Klassen, Kronsgart, Ekaterinoslaw, sind auch von uns gegrüßt, auch dessen Kinder, meine Nichten und Vettern sind nicht vergessen; doch, wo sie wohnen, wissen wir nicht. Alle Freunde von seiten meiner Frau, wo sie sein mögen, einen herzlichen Gruß von uns. Meiner Frau Brüder, Johann Boldt, Memrick, Klaas Boldt (doch wohl Tockmak) Taurien, einen Gruß. Bitte um eure Adresse. Auch einen Gruß an Isaak Ennsen im Orenburgischen. Ich hatte eure Adresse eine Zeitlang verloren. Vor 2 Monaten schrieb ich einen Brief, habe noch keine Antwort; vielleicht ist der Brief nicht hingekommen; denn von Sagradowka sind, wie mir Sohn Peter schreibt, zwei Briefe von Lehrer Martens und ein Brief von Onkel H. Reimer geschickt, habe aber keinen erhalten. Vielleicht kann dieses, mein Schreiben, etwas sicherer gehen. Die „Rundschau" fehlt selten, ich habe voriges Jahr außer No. 1 und 3 alle richtig erhalten. Ihr beiden Brüder, Jakob und Heinrich Enns, Kaukasus, auch einen herzlichen Gruß an euch und eure Familen. Schreibt uns doch etwas, die Liebe ist doch noch nicht ganz erloschen, nur wieder mutig dran. Wenn der Herr uns Leben und Gesundheit schenkt, rechnen wir auch noch einmal hinzukommen. Ich würde am liebsten auch nach Amerika bis zu den l. Eltern und Geschwistern fahren, doch meine liebe Frau sagt: „Warte bis ich tot bin," (wer weiß ob sie eher stirbt) und wenn ich eher fahre, weint sie sich tot, darf also noch nicht fahren. Wenn die Kinder erst alle größer sind, und wir noch leben, nehme ich sie mit nach Amerika, um Eltern und Geschwister zu besuchen.

Wir haben hier einen ziemlich stürmischen Winter, doch sagen die Leute, die hier schon länger wohnen, daß es seit 8 bis 9 Jahren, jetzt der zweite Winter so stürmisch ist. Es ist auch stellenweise, wie man sagt, bis 35 Grad Reaumur kalt gewesen, aber unser und des nächsten Nachbarn Thermometer hat noch nur 28 Grad kalt gezeigt. Der Frost geht strichweise.

Nun muß ich zum Schluß eilen, damit dem l. Editor die Geduld nicht alle wird mit meinem Schreiben.

Doch auch mein ältester Bruder, Abraham Enns, Alexanderthal, Fürstenland, Taurien, soll nicht vergessen sein. Du und deine Familie sei herzlich gegrüßt von uns. Schreibt doch nur fleißig. Ich habe auf meinen letzten Brief noch keine Antwort. Euer Vater Heinrich Martens liegt krank zu Bette, und glaubt, daß sein Ende nahe ist. Ich war heute bei ihm. Er glaubt auch, Vergebung seiner Sünden empfangen zu haben. Ich betete noch mit ihm und seiner Familie ehe ich wegfuhr, hatten auch etliche Lieder gesungen, worunter auch

„Der Himmel steht offen,
Herz, weißt auch warum?" u. s. w.

Ja, sagte er, das sei ein schönes Lied, auch für ihn sei der Himmel offen. Wünsche, daß der Herr uns allen, die diese Zeilen lesen, möge den Himmel öffnen, und wir reines Herzens eingehen können.

Grüßend, eure Mitpilger nach Zion,
Peter und Gertruda Enns.

Klubnikowo, den 8. Feb. 1901. Werte „Rundschau"! Da ich schon brieflich gemahnt wurde, etwas für die „Rundschau" zu schreiben, so will ich es jetzt thun. Dir, mein l. Schwager Ab. W. diene dies zur Antwort auf deine Frage: „Bin noch immer gesund und an der Arbeit, aber es ist doch ziemlich schwer, solch ein Arbeiter zu sein." Aber wenn es nun einmal gilt: „Weide meine Lämmer", der muß sich schon rückhaltslos der Leitung Gottes übergeben." Nun, werte „Rundschau", du bringst manches Erfreuliche. In einer No. vorigen Jahres las ich den Namen Kornelius Eck. — Nun, l. Freund Eck, wo hälst du dich auf? Du wirst es noch denken, als wir dort am Kaltanfluß unter den Weiden standen, und du mir manches aus China und von deiner Hin- und Rückreise erzähltest. Ach, das waren selige Stunden, die ich nimmermehr vergessen werde. Was willst du dort in dem stürmischen Amerika? Gerne hätte ich dich in der Nähe.— Will noch mitteilen, daß hier im Dorfe Stepanowka der sogenannte „Scharlach" herrscht, woran schon mehrere Kinder gestorben sind. Die Schule ist dort auf eine Zeitlang geschlossen. — Bei meinem Bruder Daniel Friesen hier in Kubanka, wurde am 21. Januar eine kleine Tochter geboren, welche aber schon am 27. Januar starb. Jetzt haben sie nur wieder drei Kinder: Daniel, Helena und Lieschen. —Was ist es doch mit meinen Vettern in Amerika. Habe ich dort keine Vetter mehr, oder lassen sie sich nur nicht los? Dort wohnen in Kansas Aaron Regehren, Balzers und Heinrich Friesens. Meine Mutter ist eine geb. Elisabeth Thießen. Sie hat in Kansas, Amerika auch noch einen Bruder, Johann Thießen. Meine Eltern, Daniel Friesen, wohnen im Samarischen im Dorfe Kaltan. — Jetzt noch etwas vom Wetter. Nach Neujahr haben wir noch nur wenig stille Tage gehabt, fast immer Schneesturm.—Ich wirke hier sehr um die Verbreitung der „Rundschau"; es laufen auch schon Bestellungen ein. Wenn der Editor nur mit dem Druck wird fertig werden. (Na ob! Nur her damit! Ed.)

Grüße Editor und alle Leser der „Rundschau", worunter auch du l. Schwager Ab. W. bist.

Meine Adresse: Gouv. Orenburg, Station Pokrowka, Dorf Klubnikowo.
Heinrich D. Friesen.

Münsterberg, (Sagradowka) den 10. Feb. 1901. Werte „Rundschau"! Nach langem Schweigen will ich wieder einmal versuchen, durch dich an alle Freunde und Bekannte hüben und drüben ein Lebenszeichen von uns abzustatten. Ich wollte sonst schon früher schreiben, aber fühlte mich immer, wenn ich die Zeit dazu hatte, unfähig zum Schreiben; denn der Körper will zuweilen nicht mehr so, wie ich gerne möchte. Nun genug von diesem.

Wünsche zuallererst dem lieben Editor und allen Rundschaulesern und Freunden das beste Wohlergehen an Leib und Seele. Wie oft muß man doch zur eigenen Schande bekennen, daß man der Seele nach krank ist; denn es sind viele Anfechtungen in der Welt, die da hinderlich sind auf dem Wege zum Himmel. Aber es ist schön, daß es nicht so bleiben darf, und schöner noch, daß einer im Himmel ist, sitzend zur Rechten des Vaters, der alle Krankheit heilen kann und es auch will und thut. Das kann ich aus Erfahrung sagen. Ps. 32, 3. 4. 5.

Viel Neues ist in der Umgegend nicht vorgefallen, d. h. im Zeitlichen. Es wird allgemein geklagt, daß das Futter knapp ist, und mitunter bei einigen auch die Nahrung und Brennung; Denn wir haben hier schon 2 Jahre Mißernten gehabt. Es kommen auch Todesfälle vor, besonders unter Kindern, sonst herrscht nicht viel Krankheit. In Friedensfeld No. 3 ist die alte Frau August Löpp gestorben. Am 20. Januar 1901 waren wir von Nachbarn Abraham Töwsen zu Silberhochzeit eingeladen. Sie hatten nämlich 25 Jahre im Ehestand gelebt. Erstlich sang der Chor zur Einleitung dieser Feier einige schöne Lieder, dann erzählte Töws ihren Lebenslauf. Nachdem er seine Erzählung beendigt, predigte Wilhelm Dickmann über das 8. Kapitel im 3. Buch Mose; dann wurde Mahlzeit gehalten. Nach derselben hielt Abraham Reimer eine kleine Ansprache, und dann gingen viele nach Hause. Des Abends kamen wieder beinahe alle und es wurde wieder gesungen, wonach Abraham Regehr eine Ansprache über Psalm 50, 7—25 hielt. Darauf folgte der Schlußgesang. Es war ein recht gesegneter Tag für alle.

Jetzt komme ich zu euch lieber Schwager und Schwägerin David Schröders nebst Kindern, in Oklahoma.

Was macht ihr? Lest ihr auch die „Rundschau" oder nicht? Meine liebe Frau und ich sind nicht gerade krank, aber es wird schon viel von Körperschwächen gesprochen. Dennoch müssen wir sagen, daß wir uns, dem Herrn sei Lob und Dank, verhältnismäßig wohl befinden. Lieber Bruder, du mußt doch auch schon alt sein; denn die Jahre sind auch an dich herangekommen, da man sagen muß, „sie gefallen uns nicht." Deine Frau ist etwas jünger. Schreibt uns doch, wenn auch durch die „Rundschau", denn dann bekommen wir es sicher. Auch den „Christlichen Jugendfreund" lesen wir. Wir wohnen noch in Münsterberg, haben 32½ Deßj. Land, welches wir jedoch im Herbst, wenn möglich, verkaufen wollen und dann vielleicht nach Ufa ziehen. Unsere Tochter Helena mit ihrem Buschmann wohnen schon seit zwei Jahren dort. Es geht ihnen gut. Es wird hier viel umgezogen. Jetzt hat die Kolonie wieder Land gekauft, wo auch viele hinziehen werden. Ich werde mit diesem zugleich eine Photographie von uns an euch abschicken, und bitte, es in Liebe anzunehmen. Liebe Geschwister, schreibt uns doch einmal! Leben Jakob Reimers noch? Maria Peters, den Aufsatz in No. 3 gelesen, schönen Dank dafür; nur mehr geschrieben. Auch deinen Aufsatz, Vetter Heinrich Gäde, haben wir in No. 2 gelesen. Es hat auch ein Wilhelm Schröder in No. 3 geschrieben; ob das mein Vetter ist? Muß noch einmal zu dir, lieber Bruder David Schröder kommen, und bitten, uns doch sogleich zu schreiben, wenn ihr die Photographie bekommt, so daß wir wissen können, ob dieselbige hingekommen. Unsere Kinder sind alle verheiratet, und wir haben 29 Großkinder am Leben, 12 sind tot. Der Winter ist hier ziemlich gelind gewesen, sehr wenig Schnee, aber jetzt, den 9. und 10. Februar, hat es sehr geschneit, auch etwas gestürmt, aber nur bei 3 Grad Kälte.

Mein Schwiegersohn Abraham Mathies bittet anzufragen, wo Heinrich Thiessen, der von Landskron ausgewanderte, wohnt.

Ich ließ im vorigen Jahre in No. 7 der „Rundschau" einen Aufsatz veröffentlichen, habe aber bis jetzt nichts Weiteres darauf gehört. Die Ursache wird wohl sein, weil ich in denselben einen Fehler gemacht hatte. Wo es hieß: „Hier in Münsterberg war ein gewisser Peter Born," u. s. w. bis wo es hieß „verheiratete Peter Fast", da hätte es Kornelius Fast heißen sollen.

Ich möchte gerne von gewesenen Elisabethalern was hören. Schreibt doch alle, wenn auch durch die „Rundschau". Heute abend ist hier Peter Dücken Töchterlein Katharina gestorben. Es war scheinbar noch ganz froh, und die Mutter wollte es eben füttern, als es sich plötzlich ausstreckte und starb. Frau Dück ist Kliewers Tochter von No. 7. Dieses diene Johann Kliewers, Rosthern, zur Nachricht. Ihr erstes Kindlein ist auch gestorben.

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt.
Wilhelm u. Kath. Schröder.

Zeitereignisse.

Großbritannien.

London, 19. März. — 4 Uhr 7 Minuten nachmittags. Der Kolonialsekretär Joseph Chamberlain hat soeben dem House of Commons mitgeteilt, das General Botha die ihm angebotenen Friedensbedingungen zurückgewiesen habe.

London, 21. März. — Eine Depesche von Lord Kitchener aus Pretoria vom 20. März meldet:

„Phillip Botha, ein Bruder des Oberbefehlshaber der Buren, wurde auf dem Doornberg getötet. Seine beiden Söhne wurden verwundet. Die Buren in der Orange River-Kolonie haben sich aufgelöst und zerstreut. De Wet befindet sich in der Umgegend von Heilbronn."

London, 22. März. — Die heute morgen ausgegebenen parlamentarischen Schriftstücke, welche die Einzelheiten der Unterhandlungen zwischen dem Oberbefehlshaber der Buren, General Botha, und Lord Kitchener, Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Südafrika, enthalten, beginnen mit einer vom 22. Februar datierten Depesche aus Pretoria, worin es heißt, daß Frau Botha von einer Zusammenkunft mit ihrem Manne zurückgekehrt sei und einen Brief mit einer Erwiderung auf Sir Alfred Milners mündliche Botschaft überbracht habe, worin letzterer sich erbot, eine Zusammenkunft mit General Botha zu haben betreffs Beendigung des Krieges, auf Grund eines ausdrücklichen Einverständnisses, daß er sich auf die Frage der Unabhängigkeit des Transvaal und der Oranjefluß-Kolonie nicht einlassen würde. Frau Botha versicherte Sir Alfred Milner, daß in dem Briefe ihres Mannes der angeführte Punkt klar und deutlich angegeben sei. General Botha verwies die Angelegenheit an seine Generale, und es wurde angegeben, daß die Zusammenkunft wahrscheinlich in Middleburg stattfinden würde. Der Kolonialsekretär Joseph Chamberlain erwiderte, daß er sich freue, von General Bothas Wunsch zu hören, Unterhandlungen anzuknüpfen. Am 27. Februar setzte Sir Alfred Milner den Lord Kitchener telegraphisch in Kenntnis, daß General Botha ihm geschrieben habe, er werde am 28. Februar, morgens um 10 Uhr, in Pretoria sein. Eine Depesche von Lord Kitchener an das Kriegsamt vom 28. Februar aus Pretoria berichtet ein langes Interview mit General Botha. Als letzterer erklärte, daß er nicht imstande zu sein glaube, Frieden ohne Unabhängigkeit zu Stande zu bringen, lehnte Lord Kitchener die Erörterung einer solchen Bedingung rundweg ab, indem er sagte, daß die Gewährung auch nur eines modifizierten Maßes von Unabhängigkeit in Zukunft wieder einen Krieg herbeiführen dürfte. Kitchener sagte dem General Botha, daß, wenn die Feindseligkeiten aufhörten, an Stelle der militärischen Verwaltung eine Kolonialverwaltung treten würde. Dieselbe würde aus einer ernannten Exekutive und einer erwählten Gesetzgebung bestehen und später durch eine repräsentative Regierung ersetzt werden. Den Buren würde gestattet werden, Gewehre zu haben, um sich gegen die Eingeborenen zu beschützen, die holländische und die englische Sprache würden gleiche Rechte haben, Kaffern würden erst Bürgerrechte erhalten, wenn eine repräsentative Regierung gewährt sei, Kircheneigentum, Waisenhausfonds u. s. w. würden unangetastet bleiben, Farmern würde keine Kriegssteuer auferlegt werden.

General Botha schien im allgemeinen mit diesen Bedingungen zufrieden zu sein. Unter den Fragen, auf welche Lord Kitchener offenbar nicht erwiederte, waren diejenigen, welche sich auf die Rückkehr der Kriegsgefangenen und Uebernahme der Schulden der Republik bezogen. Am 3. März kabelte Sir Alfred Milner dem Lord Kitchener eine Depesche, worin er eine Anzahl weiterer Punkt angiebt, auf Grund deren der Friede abgeschlossen werden könnte. Auf diese an General Botha mitgeteilte Depesche erhielt Lord Kitchener eine Antwort von General Botha, worin er, wie bereits vor ein paar Tagen gemeldet wurde, die von England gemachten Friedensbedingungen ablehnt.

Südafrika.

Kapstadt, 20. März. — J. P. Minaber, S. Minaber und G. A. Neuwoude sind gestern abend in de Aar wegen Hochverraths und Mordes standrechtlich erschossen worden. Das Todesurteil wurde vor einer Woche gefällt. Die Angeklagten waren beschuldigt, unweit Taasbosch einen Zug zum Entgleisen gebracht zu haben, wobei fünf Personen ums Leben kamen. Das Urteil wurde von General Kitchener bestätigt. Die Garnison paradierte und die Verurteilten wurden bei Sonnenuntergang nach der Richtstätte geführt. Ihr Tod erfolgte augenblicklich. Ein holländischer Geistlicher und Verwandte blieben bei den Verurteilten. Zwei andere in das Bahnunglück Verwickelte sind zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

China.

London, 21. März. — Im Oberhause kündigte heute der Staatssekretär des Aeußern, Lord Lansdowne, an, daß Rußland und Großbritannien ein Uebereinkommen getroffen haben, ihre Truppen aus dem streitigen Territorium zu Tien Tsin zurückzuziehen und die Frage, wem die Titel- und Eigentumsrechte zustehen, einer späteren Untersuchung vorzubehalten.

Wie Lord Lansdowne erläuternd hinzufügte, betrifft der Streit ein aus-

gedehntes Areal am linken Ufer des Pei-ho-Flusses, welches die Russen bei der Besetzung im Herbst kraft des Rechtes der Eroberung beanspruchten. Darauf wurde die Regierung benachrichtigt, daß China und Rußland sich darüber verständigt hätten, das Areal unter russische Occupation zu stellen. Dasselbe umfaßte jedoch auch Strecken, die zur nordchinesischen Bahn gehören, und bilde darum einen Teil der Sicherheit der britischen Attieninhaber. Die Grenze bildete einen Teil der Bahnstrecke, welche die Russen kürzlich dem Feldmarschall v. Waldersee übergaben; diese hinwiederum übertrug sie dann den Briten. Die Bedürfnisse der Alliierten erheischen die Errichtung eines Bahngeleises an einer der fraglichen Strecken, und die Anwesenheit britischer Arbeiter daselbst wurde als Uebergreifen in russisches Gebiet angesehen. Später wurde noch behauptet, die russischen Grenzsteine seien von den Briten entfernt worden. Unter diesen Umständen teilte die Regierung unter dem 16. März ihrem Vertreter in China mit, sie glaube, daß das Recht der britischen, oder russischen Truppen zur Occupierung der streitigen Punkte am besten durch Feldmarschall v. Waldersee als Oberkommandierenden festgestellt werden könne. General Gaselee, der britische Befehlshaber, wurde angewiesen, den Feldmarschall um Beilegung der Differenzen zu ersuchen, indem dabei die Giltigkeit der behaupteten Privatrechte einer späteren Prüfung vorbehalten werden sollte. Ueberdies wurde dem General Gaselee die Anwendung von Gewalt, außer zur Abwehr eines Angriffs, untersagt.

Nachdem dann am 20. März die angebliche Entfernung der russischen Grenzsteine sich ereignet hatte, instruierte die Regierung ihren Gesandten in Peking, Sir Ernest Satow, dahin, daß Großbritannien bereit sei, dem Feldmarschall Graf v. Waldersee den Thatbestand unter den Voraussetzung zu unterbreiten, daß der Teil, welcher einer Unregelmäßigkeit schuldig befunden würde, den anderen um Entschuldigung zu bitten habe. Die Regierung fügte hinzu, daß der Bau des Geleises unter den vom Feldmarschall als passend erachteten Bedingungen fortzuführen sei. Heute sei nun Lord Lansdowne zu seiner Freude von dem britischen Botschafter in St. Petersburg verständigt worden, daß der russische Minister des Auswärtigen, Graf Lamsdorff, den Vorschlag gemacht habe, die Frage der Titel- und Eigentumsrechte durch die beiderseitigen Regierungen prüfen zu lassen und in der Zwischenzeit die beiderseitigen Truppen aus dem bestrittenen Gebiet zurückzuziehen. Großbritannien stimme hiermit überein und sei auch von Feldmarschall v. Waldersees Einverständnis mit diesem Plane überzeugt.

Nach der Erklärung von Lord Lansdowne hat Graf Lamsdorff zugleich den Wunsch ausgedrückt, daß jede Ursache zu einem Zerwürfnis zwischen den beiden Regierungen vermieden werde. Auch Lord Lansdowne sprach die Hoffnung aus, es möge eine unbedeutende Angelegenheit von rein lokaler Bedeutung keinen Anlaß zur Störung der Beziehungen zwischen den beiden Mächten bilden. Diese Bemerkung wurde mit Beifall aufgenommen.

Im Unterhause versicherte heute der Unterstaatssekretär des Aeußeren, Lord Cranborne, Sir Ellis Ashmead-Bartlett, die Regierung halte die Erklärungen des russischen Ministers des Auswärtigen, Grafen Lamsdorf, vom 5. und 17. Februar für geeignet, um ein Einverständnis zwischen Rußland und China bezüglich der Mandschurei herbeizuführen.

Peking, 22. März. — Die Truppen an beiden Seiten des bestrittenen Landgebietes bei Tien Tsin sind zurückgezogen worden und alle Gefahr eines Zusammenstoßes ist vorüber. Es ist die Ansicht der Briten, daß die Pünktlichkeit, mit welcher General Barrow die Marine-Truppen von Taku kommen ließ, einen Zusammenstoß verhinderte. Die Briten berichten, daß vor der Ankunft der Marinetruppen die Wachtposten durch Pioniere von Madras besetzt wurden, welche mehrere Tage lang von zahlreichen ausländischen Soldaten, zumeist Franzosen, umgeben waren, die sie auf alle mögliche Weise insultierten und sie „Kulis" nannten. Die Truppen von Madras erhielten Ruhe, als nachts die Marinesaldoten eintrafen und sie in aller Stille ablösten; erst bei Tagesanbruch entdeckten die Russen den Wechsel.

Berlin, den 22. März. — Das Kriegsministerium hat folgende Depesche von Graf Waldersee erhalten: Der britisch-russische Streit in Tien Tsin ist vom militärischen Standpunkte in einer Konferenz zwischen den Generälen Wogack und Barrow in einer für beide Teile zufriedenstellenden Weise geschlichtet worden. Die Engländer erklären, daß keine Beleidigung der russischen Truppen von ihnen beabsichtigt gewesen sei und daß die angebliche Entfernung der russischen Grenzmarken weder auf Befehl noch mit Vorwissen der militärischen Behörden erfolgt sei. Die Arbeiten auf dem streitigen Gebietsteile werden nicht fortgesetzt werden, bis die Regierungen ein Uebereinkommen betreffs des Besitzes desselben erreicht haben, oder bis ein spezielles Einverständnis erreicht ist.

Meuterei von Sträflingen.

Leavenworth, Kan., 19. März. —In dem Kohlenbergwerk des Staatszuchthauses von Kansas zu Lansing sind 284 Sträflinge, welche Montag früh in die Mine gebracht wurden, aufständig geworden und sie halten 15 Bewachungsmannschaften als Geiseln bei sich. Sie weigern sich, die Mannschaften an die Oberfläche zu lassen, bis Warden Tomlinson ihnen bessere Nahrung zusichert, und drohen, die Mannschaften umzubringen, falls ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Unter den Aufständischen, die sich aus den schlechtesten Elementen zusammensetzen, befinden sich 20 Sträflinge auf Lebenszeit. Warden Tomlinson hat die Forderung der Aufrührer abgelehnt.

Die Aufständischen, welche sich auch noch über schlechte Behandlung beklagen, blieben die ganze Nacht im Bergwerk und verhinderten den Zutritt weiterer Bewachungsmannschaften. Sie haben die Maulesel in den Gruben getötet und leben von deren Fleisch.

In Lansing herscht hinsichtlich des Lebens der Mannschaften große Besorgnis; alle Fabrikanlagen des Zuchthauses sind geschlossen und die Sträflinge werden in ihren Zellen strenge bewacht. Die Drohung der Aufständischen, das Bergwerk in die Luft zu sprengen, wird von Warden Tomlinson nicht ernst genommen, da dies ihr eigenes Leben vernichten würde. Er will die Leute aushungern.

Nach Mitteilung eines Angehörigen der Bewachungsmannschaften leiden letztere zwar unter Hunger, sollen aber sämtlich unverletzt sein.

Der erste Ausbruch in dem Bergwerk fand gestern mittag durch Sträflinge der Abteilung No. 8 statt. Nach Ueberwältigung des Wachtpostens riefen 16 Aufständische die übrigen Sträflinge zum Beistande auf und marschierte unter Johlen und Geschrei durch das ganze Bergwerk.

Postraub.

Oberlin, O., 20. März. — Einbrecher sprengten zu früher Morgenstunde den Geldschrank des hiesigen Postamts und entkamen mit allem, was Wert hatte. Ein junger Mann, der in dem Gebäude schlief, wurde heute morgen gebunden und geknebelt auf dem Fußboden liegend gefunden. Er ist bewußtlos und man glaubt, daß er von den Einbrechern betäubt wurde. Der Betrag des gestohlenen Geldes und der Briefmarken wird erst nach der Ankunft des Postinspektors festgestellt werden können. Von den Verübern des Raubes hat man keine Spur.

Später erlangte der von Einbrechern Geknebelte, Randolf mit Namen, sein Bewußtsein wieder. Er sagt, das Verbrechen sei von drei maskierten Männern ausgeführt worden, die ihn mit Chloroform betäubt hätten, nachdem er gefesselt worden war. Die Einbrecher entkamen aus der Stadt mittelst einer Draisine. Die innere Thür des Geldschrankes wurde durch die Explosion derart verbogen, daß sie nicht geöffnet werden kann, und die Postbeamten sind jetzt der Ansicht, daß die Einbrecher keinen Zugang zu dem Innern des Schranks erhielten, obwohl die äußere Thür vollständig abgesprengt wurde.

Zur Streiklage.

Scranton, Pa., 20. März. — Als Resultat der heute zwischen John Mitchell, dem Präsidenten der Vereinigten Minenarbeiter, und den drei Distriktspräsidenten der Anthracitregion abgehaltenen Konferenzen wurde heute nachmittag im Hauptquartier der Vereinigten Minenarbeiter an die Präsidenten der Kohlengesellschaften, sowie die großen einzelnen Unternehmer ein Zirkular versandt.

Diese Zirkulare enthielten den Bericht oder die Schritte der Konvention der letzten Woche, ferner den Ausdruck des Vertrauens in die vom nationalen Präsidenten, sowie den Präsidenten der Distrikte 1, 2 und 9 angenommene Haltung.

Nach Aussage von Präsident Mitchell haben die Beamten der Grubenarbeiter keine Pläne zur Vermittelung beraten und es sind nur Schritte zur direkten Verständigung zwischen den Arbeitern vorbereitet worden.

Mitchell dementierte zugleich das Gerücht, da er mit einigen der örtlichen Beamten nach New York gehen wolle.

Die Arbeiter würden alle nur ungern die Arbeit niederlegen, müssen aber eine Verbesserung der herrschenden Zustände erstreben und das beste Mittel hierzu sei eine gemeinsame Konferenz.

Die Leute wollen vor allem, daß für dieselbe Arbeit in den verschiedenen Kohlengruben die nämlichen Löhne bezahlt werden. Eine Stunde Arbeit in Scranton habe denselben Wert wie in Shamokin oder sonstwo. Besonders diese Frage müsse von einer gemeinsamen Konferenz erwogen werden.

Schneesturm.

Lincoln, Neb., 20. März. — Ein Schneesturm hat heute das ganze südöstliche Nebraska heimgesucht. Früh morgens anfangend, hat derselbe an Heftigkeit bis zum Abend zugenommen und erinnert an einen Blizzard mitten im Winter. Die Bahnzüge treffen mit kurzer Verspätung ein. In Lincoln trat im Straßenbahnbetrieb eine Störung ein und einige Linien stellten den Betrieb ganz ein. Heute abend ist bei Johnson, 50 Meilen südöstlich von hier, ein Zug von Burlington entgleist. Der Heizer wird als tot gemeldet; ein Bremser ist verletzt.

Omaha, Neb., 20. März. — Eine Spezialdepesche an den World-Herald aus Nebraska City, Neb., meldet, daß an einer Kurve der Burlington & Missouribahn, zwischen Johnson und Graft, heute abend ein schwerer Zusammenstoß stattfand. Der Passagierzug No. 98 von Beatrice kollidierte kurz nach dem Passieren von Johnson mit dem Frachtzug No. 113, der wegen des seit gestern nacht tobenden Schneesturmes Verspätung hatte. Beide Züge sind schwer beschädigt.

Tot ist der Heizer des Passagierzuges, Fred. Jensen, verletzt der Heizer des Frachtzuges, Tom Harsh; beide Bewohner von Nebraska City. Auch der Postklerk Al. Wyatt sowie der Lokomotivführer George Mac Millen haben schwere Verletzungen erlitten.

Ein Hülfszug, der abgesandt wurde, wird infolge des Schneesturmes kaum vor Mitternacht zurückerwartet. Das Unglück rührte daher, daß der Passagierzug den Frachtzug in dem heftigen Schneesturm nicht sehen konnte.

Der Cudahy'sche Entführungsfall.

Dallas, Tex., den 22. März. — Ein Insasse des Gefängnisses von Dallas, H. E. Henderson mit Namen, behauptet, den jungen Cudahy aus Omaha entführt zu haben, und erklärt, daß Cudahy ihn jedenfalls identifizieren werde. Er kommt angeblich aus El Paso und ist hier wegen Schwindeleien zu 13 Jahren Zuchthaus verurteil worden.

Sheriff Johnson sandte nach Ablegung des „Bekenntnisses" Henderson's eine Depesche an Hrn. E. A. Cudahy, in welcher er ihn auffordert, seinen Sohn mit dem nächsten Zuge nach Dallas zu schicken. Als er erfuhr, daß die Polizei in Omaha den Aussagen Henderson's keinen Glauben schenkte, erklärte Sheriff Johnson, er wisse bestimmt, daß es der richtige Mann sei, denn er habe noch andere schwerwiegende Beweise. Henderson soll in seinem Geständnis gesagt haben, Pat. Crowe habe mit der Entführung nichts zu thun gehabt. Der Hauptbeteiligte sei ein Mitglied einer hochangesehenen Familie Omaha's, der aus dem Zuchthaus entflohen sei, wo er einen mehrjährigen Straftermin wegen Raubes abbüßen sollte.

Omaha, 22. März. — Polizeichef Donahue übermittelte die Depesche des Sheriffs Johnson aus Dallas, Tex., in welcher von dem Geständnis Henderson's Mitteilung gemacht wird, Hrn. Cudahy, der sich jedoch weigerte, seinen Sohn nach Dallas zu schicken, um Henderson zu identifizieren. Eine Photographie Henderson's wurde allen Personen, welche die Entführer gesehen hatten, gezeigt, und keine vermochte den Mann zu identifizieren. Der Polizei-Chef behauptet, es seien absolut keine Beweise vorhanden, durch welche Henderson mit dem Falle in Verbindung gebracht werden könne. Er wurde seiner Zeit, als er in Texas verhaftet wurde, verdächtigt, an der Entführungsgeschichte beteiligt gewesen zu sein, weil in seinem Besitz eine Photographie Pat. Crowe's gefunden wurde.

Schatzgräber.

Vor Kurzem machte ein Artikel die Runde durch die Presse, welcher von der Hebung eines Schatzes berichtete, der von Piraten im vorigen Jahrhundert auf einer kleinen Insel nahe der Küste Florida's vergraben wurde. Die Insel wurde in neuerer Zeit von einem Eisenbahn - Magnaten Chicago's erworben. Alten Traditionen zufolge wurden von ihm alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Schatz zu heben, jedoch vergeblich. Eines Abends landeten Spanier und ein alter Neger, angeblich auf Fischfang, und baten um Erlaubnis die Nacht auf der Insel zuzubringen, was ihnen auch bereitwillig erlaubt wurde. Am andern Morgen war keine Spur von den drei Fischern zu finden, wohl aber eine tiefe Grube, Scherben von Töpfen und ein altes beinahe verwischtes Pergament, das eine genaue Karte der Insel darstellte. Der Schatz war gehoben und der Eigentümer der Insel hatte das Nachsehen. So geht es oft im Leben. Viele suchen vergeblich Jahre lang nach dem höchsten der Güter, nach Gesundheit, bis ihnen der Zufall den richtigen Weg anzeigt. Wir probieren dieses und jenes, wir lassen es uns manchen schwer verdienten Dollar kosten bis wir den Schlüssel finden, welcher uns anzeigt, wo und wie wir den Schatz heben können. Herr H. Forster in Bellevue, Ohio, giebt uns seine eigene Erfahrung in Folgendem: „Seit fünfzehn Jahren war meine Frau leidend und während der letzten vier Jahre bettlägerig. Sie war kaum imstande sich zu bewegen und wir mußten sie heben und legen wie ein kleines Kind. Sechs Aerzte hatten sie im Laufe der Zeit unter Behandlung und Doktor und Apotheke kosteten mich über $800.00. Der letzte der gelehrten Herren gab ihren Fall als hoffnungslos auf. Da las ich eines Tages in einer Michigan Zeitung von einem alten, vielgerühmten Heilmittel. Ich bekam Zutrauen und lies mir sofort eine Probekiste kommen. Bald zeigte sich merkliche Besserung. Mrs. Forster fühlte sich stärker von Tag zu Tag und heute ist sie gesund und munter, trotz ihrer 62 Jahre imstande, ihre Hausarbeit allein zu verrichten. Und dieser glückliche Umstand ist allein unserer Entdeckung und dem nachherigen Gebrauch von Fornis Alpenkräuter Blutbeleber zuzuschreiben." Diese Medizin kann nur durch Spezial-Agenten bezogen werden. Ist keine Agentur in der Gegend, so wende man sich direkt an Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.

Trauriges Dasein.

Herr John N. Kruser, ein 76jähriger Herr von Craig, Mo., schrieb folgenden Brief zum Wohle der leidenden Menschheit: „Ich werde Ihnen jetzt einige Zeilen schreiben, um Ihnen wissen zu lassen, was „Gloria Tonic" für mich gethan hat. Ich erhielt fünf Schachteln „Gloria Tonic" im vergangenen Dezember und nahm dieselben nach Vorschrift. Und als ich vier Schachteln gebraucht hatte, schmerzten mein Rücken und die Schultern nicht mehr. Ich nahm alle Medizin und bin geheilt. Ich hatte Rheumatismus 15 Jahre lang und „Gloria Tonic" ist das einzige Mittel, welches mir gut that. Ich bin ein alter Mann, 76 Jahre alt und bin imstande, etwas Arbeit zu thun. Bevor ich Ihre wundervolle Medizin erhielt, konnte ich nachts nicht schlafen. Ich hatte schon alle Hoffnung, kuriert zu werden, aufgegeben. Ich medizinierte immer, aber es half mir nicht; jetzt bin ich aber kuriert und verdanke dies „Gloria Tonic". Ich halte es für die beste Medizin der Welt gegen Rheumatismus und habe es allen meinen Nachbarn empfohlen. Rheumatis-Leidende, welche sich an den Hersteller dieses Mittels, Herrn John A. Smidt, 1479........ Germania Building, Milwaukee, Wis., wenden, erhalten auf Wunsch ein Probe-Packet frei.

Für $50.00 nach California und zurück diesen Sommer.

Alle diejenigen, die diesen Sommer die niedrigen Fahrpreise nach Californien auszunutzen gedenken, um der in San Francisko im Juli Monat abzuhaltenden Epworth League Konvention beizuwohnen, werden sich ohne Zweifel für das illustriete Büchlein, welches von der Chicago & Northwestern Eisenbahngesellschaft herausgegeben wird, interessieren. Dasselbe giebt reichliche und wertvolle Auskunft in Bezug auf den Staat, verschiedene Bahnen dorthin u. s. w. Der Preis über diese Linie ist für die ganze Reise von Chicago hin und zurück auf $50.00 herabgesetzt worden, mit Raten von andern Plätzen im Verhältnis. Ein Exemplar dieses Buches erhält man frei zugesandt, wenn man sich darum an Mr. W. B. Kniskern, 22 Fifth Ave., Chicage, Ill., wendet.

Julius Siemens
Land-, Leih- u. Kolonisations Agentur.
Zu verkaufen eine Anzahl verbesserter Farmen bei **Ulen**, Minn.
Freies Regierungs- und billiges **Eisenbahn-Land**
bei Wilton, N. D. (80 Meilen Nordost von Bismark), sowie im
Alameda Distrikt im südlichen Canada.
Das östliche Washington
mit seinem milden Klima erregt von neuem großes Interesse.
Tickets für den halben Preis besorge ich für **Landsucher** und wenn **5 oder mehr sind**, begleite ich sie.
Man adressiere:
JULIUS SIEMENS,
3216 Park Ave., Minneapolis, Minn.

Rußland.

Großfürstenthal am Kaukasus, 10. Feb. 1901, Da meine l. Eltern und etliche Geschwister in Amerika und wir andern Geschwister hier in Rußland auch sehr zerstreut wohnen, so will ich etwas durch die „Rundschau" von uns hören lassen. Wir wohnen jetzt schon 3 Jahre hier am Kaukasus, haben mit mancherlei Schwierigkeiten, die sich oft auf einer Ansiedlung zusammenfinden, zu kämpfen gehabt, so daß mehrere in den ersten 2 Jahren alles im Stich ließen. Ganz anders ist es jetzt: Die Wirtschaften preisen von 800 bis 1500 Rbl. und ein jeder ist froh, daß er einen festen Sitz hat; denn wo man sich auch hinwendet, sei es im hohen Norden oder auch hier am Kaukasus, überall ist das Land in Zeit von 3 Jahren fast ums Doppelte im Preise gestiegen. Die Molotschnaer Kolonie hat diesen Winter nahe am Kaspischen Meer bei 24 Tausend Deßj. Land gekauft. Es scheint, daß der Kaukasus jetzt stark besiedelt werden wird; denn es reisen auch tausende Russen hier vorbei nach dem östlichen Kaukasien. Dort soll noch viel offenes Land sein. Als im Orenburgischen von der Molotschna das Land angekauft war, fürchteten sich viele Ansiedler hinzuziehen, so daß in mehreren Dörfern nur die Hälfte Wirtschaften die erst 2—3 Jahre besiedelt wurden. Nicht besser war es hier im Kaukasus auf unserer Ansiedlung. Es dauerte auch 3 Jahre, bis die Dörfer voll besetzt waren, und wer weis, ob es bei Chasafjurt, dem angekauften Lande, nicht ebenso gehen wird, daß es vielen an Mut fehlen wird. Das Land ist hier teilweise dem Krimschen ähnlich und man sieht hier in der Umgegend, daß die Bauern gut ihr Fortkommen haben, trotzdem es lange nicht so gut bearbeitet wird als in Südrußland.

Grüße herzlich Eltern, Geschwister, Freunde und Bekannte.

Heinrich Enns.

Ignatjewka, Post New York, 15. Feb. 1901. Liebe Geschwister Isbrand Harders! Im vorigen Jahre schrieben wir einen Brief an euch und schrieben die Adresse so, wie ihr sie in der Rundschau angegeben hattet; wir haben bis jetzt aber keine Antwort erhalten. Ist der Brief nicht in eure Hände gelangt? Vor Weihnachten erhielten wir einen Brief von euch, der war an uns adressiert, aber geschrieben an Franz Peters in Miloradofka; an uns war kein Wort. Wir schickten den Brief nach Peters. Schreibt uns doch, oder durch die „Rundschau", wo ihr wohnt und wo die andern Geschwister wohnen.— Unser Sohn Heinrich kam im vorigen Jahre eines Tages aus der Schule nach Hause und fragte mich, ob ich in Amerika eine Schwester habe. Ich sagte: „Ja". Nun, antwortete er, beim Nachbar ist die „Rundschau", und da fragt eure Schwester nach euch. Es war mir gar nicht zu viel, hinzugehen, und ich wäre noch viel weiter gegangen, um die Nachricht von euch zu lesen. Daraufhin schrieben wir den eingangs erwähnten Brief, warten bis jetzt aber vergebens auf Antwort.—

Wir haben zehn Kinder am Leben und vier sind gestorben, unter den letzteren ist Katharina unsere älteste Tochter, auf welche ihr euch auch wohl noch besinnen könnt. Doch Gott hat uns vor Weihnachten wieder eine Katharina geschenkt.

Nebst herzlichem Gruß, eure Geschwister,

Heinr. u. Elisabeth Banmann.

$3 per Tag

und mehr dauernden Verdienst garantieren wir jedem, der eine Agentur für Rahmen, Portraits, Jagd-, Landschafts-, patriotische und religiöse Bilder übernimmt. Kein Risiko. Schreibe sofort an

D. & S. Silberman, R. 3, St. Paul, Minn.

Eisenwaren und Farben.

Unterzeichneter empfiehlt den l. Rundschaulesern hier, mit sein gutgefülltes Lager von Eisenwaren und Farben für die nächste Saison.

Auch halten wir eine gute Auswahl von Glasschränken, Kleiderschränken, Betten und Matratzen, Springs, Oeltuch, Flor Kork, Tapeten, Fenstervorhänge und viele andere in dieses Fach einschlagende Artiel.

Auch halten wir von jetzt an eine gute Auswahl von Särgen stets an Hand. Achtungsvoll

Abr. Penner, Mountain Lake, Minn.

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:

Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh. Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon,

Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

Wm. STRAUBE & CO., Box 174. 107 Elizabeth St., E, DETROIT, MICH.

August Rauschenbusch.

Sein Leben und Wirken.

Zusammengestellt von seinem Sohne **Walther Rauschenbusch,** Professor am theol. Seminar in Rochester, N. Y.

Diese Biographie ist ungemein reich an natürlichem, menschlichem Interesse, dazu sehr belehrend und in manchen Teilen sehr erbaulich fürs geistliche Leben, enthält manches wichtige Stück der Geschichte der Gemeinschaft der Baptisten. Dieses Buch vertritt die Baptisten in würdiger Weise anderen Gemeinschaften gegenüber.

Dieses Buch ist 274 Seiten stark und in hübschem Einband erschienen kostet nur 80 Cents. Zu bestellen durch:

MENNONITE PUBL. CO., ELKHART, IND.

Heilt die Blinden

Cataract, Staar, Fell, sowie alle Arten Augenleiden, Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quicny, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Tetter, Salzfluß, Nervenleiden. Russische Katarah Kur 50 Cts. per Post versandt. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Gegen **Halsleiden, Diphtheria, Croup, Erkältungen, Grippe,** die jetzt wieder zahlreich auftreten, sollte sofort die bewährte Hienfong (Grüne Tropfen) angewandt werden. Hier wieder ein Zeugnis für ihre Vortrefflichkeit.

Diese vortreffliche Medizin hat seit etlichen Jahren in meiner eignen Familie, wie auch in andern Familien meiner Gemeinde sehr gute Dienste geleistet. Eine Frau im Alter von 30 Jahren litt seit dem 7. Jahr ihres Lebens an einem Halsleiden. Alljährlich zur Herbstzeit wurde sie davon geplagt. Alle Mittel, sowohl ärztliche als auch Hausmitel, konnten sie von diesem schweren Leiden nicht befreien. Unter Gottes Segen ist sie durch den Gebrauch der Hienfong gründlich von diesem großen Uebel kuriert. Da augenblicklich unter den Kindern meiner Gemeinde Halskrankheit herrscht, bitte ich um sofortige Zusendung eines Dutzend dieser herrlichen Medizin.

Bruning, Nebr, C. Doggeförde, Pastor.

Neben der Hienfong können wir unser **Sonomia** als ein sehr wirksames Mittel gegen Keuchhusten (Blauenhusten) sowie unser **Nephrosia** als ein äußerst kräftiges Mittel gegen Nieren- und Blasenleiden aufs wärmste empfohlen. Agenten für alle diese Mittel werden in jeder Gemeinde gewünscht. Einzelne Flaschen der Hienfong werden gegen Einsendung von 25c, 50c u. $1.00 in Postmarken und für Sonomia und Nephrosia von 50 Cts. portofrei zugesandt. Zu beziehen von

Knorr Medical Co., 613 14. Ave., Detroit, Mich.

Deutsche Baumschule.

Winterharte Obst- und Waldbäume, Beeren und Blumensträucher, Weinreben in vorzüglicher Qualität und zu erstaunlich niedrigem Preise. Ehrliche, deutsche Bedienung. Ich bezahle Frachtkosten oder gebe eine Prämie, z. B. Gartenwerkzeuge, Blumenstände, Baummesser und Scheren, Sprühpumpen (Sprayers), Brütemaschinen und Anderes mehr. Kataloge frei. Schreibt deutsch oder englisch. Carl Sonderegger, P. O. Box D Beatrice, Nebr.

Cream Separators

The dairy or farm users of cream separators may well profit by the experience and follow the example of the creamery or factory users of such machines on a large scale.

The differences between a superior and an inferior separator are just as relatively material to the farm user as to the factory user. The amount is not a couple of thousand dollars a year, of course, as it is with the factory user, but it is from $25 to $75 (according to the quantity of milk), and that means just as much to the farm user. Moreover a De Laval machine is twice as well made and will last at least twice as long.

Every large and experienced creamery or factory concern in the country is now using De Laval machines and buying them exclusively. Nearly all these concerns have tried various "cheaper" makes of separators and many have cast aside thousands of dollars worth of them.

Such facts mean something to every user or intending buyer of a separator — big or little. The differences between small separators are just the same as between big ones.

The De Laval machines can alone employ the patent protected "Alpha" disc system of divided strata separation. They bring standard prices and are made accordingly. In consequence they are as superior to the best of other separators as such machines are to setting systems. The poorer makes of other separators are mere fakes.

A "20th Century" De Laval Catalogue will help to make these facts plain and may be had for the asking.

THE DE LAVAL SEPARATOR CO.

Randolph & Canal Sts., CHICAGO. General Offices: 74 CORTLANDT STREET, NEW YORK. 327 Commissioners St., MONTREAL. 103 & 105 Mission St., SAN FRANCISCO. 248 McDermot Ave., WINNIPEG.

DAILY EXCURSIONS TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

Lowest Rates, Shortest Time on the Road, Finest Scenery.

Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

Gegen Leberleiden
Stoerungen der Galle
Sumpf-Fieber
Gestoerte Verdauung, gebrauche

Forni's Alpenkræuter Blutbeleber . .

Ist nicht in Apotheken zu haben. Lokal-Agenten verkaufen es. Nähere Auskunft ertheilt: Dr. Peter Fahrney, 112-114 S. Hoyne Ave. CHICAGO, ILL.

Bist-Du leidend? Rath frei. Besuche oder schreibe an **Dr. Puscheck.**

Blut-Mittel für Blutreinigung, Blutarmuth und alle Blut- u. Hautkrankheiten.

Eine milde aber ausgezeichnet wirksame Arznei. Dr. Puscheck's Blutmittel wirkt auf die Leber, Blut, Nieren, Haut und Nerven, beseitigt die Ursache von Krankheiten und eignet sich für Kinder und Erwachsene. Dieses Mittel ist besonders auch anstatt Sarsaparilla, Kräuter, Thee, Leberthran und ähnliche Arzneien zu gebrauchen. Es ist eine sichere Kur für alle Blut- und Hautleiden Schwäche-Zustände, Unverdaulichkeit, Scrofeln, Salzfluß, Ringwurm, Rothlauf, Leberflecken, Eczema, Beulen Jucken, Hautausschlag, Pimples, Flechten, Mitesser, Gesichtsflecken, Acne, Finnen, Bleichsucht, Verstopfung Drüsengeschwülste, u. s. w. — Wird für 50 Cents per Post gesandt. —

Husten- und Erkältungs-Tropfen heilen ja so schnell jede Erkältung und deren Folgen bei Groß und Klein—Husten, Erkältung, La Grippe, Fieber, Heiserkeit, Schnupfen, Catarrh, Bronchitis, Kopfweh, Gliederreißen. — 50 Cents per Post. —

Rheumatismus-Kur lindert alle Fälle in einigen Stunden und heilt in ein paar Tagen. Kurirt Schmerzen, Schwäche, Reißen, Steiffein, Hüft- und Kreuzweh, Gicht, u. s. w. . . . . . . 50 Cents per Post.

Dr. PUSCHECK, M.1619 Diversey Blvd., nahe Clark Str. — Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags. Dienstags bis 9 Uhr Abends.

Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen hört sofort auf.** Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill.**

Für 14 Cents!

Wir möchten dieses Jahr wieder 220,000 neue Kunden gewinnen, und indem wir bestimmt wissen, so Sie Salzer's Samen ein Mal säen, Sie denselben beständig gebrauchen, senden wir Ihnen portofrei:

1	Packet	Blue Blood Tomato	$0.15
1	„	Northern Lemon	.15
1	„	Mama's Liebling's Zwiebel	.10
1	„	Emerald Grün Gurke	.10
1	„	City Garden Rothe Rübe	.10
1	„	13 Day Rettig	.10
1	„	Lux Markt-Salat	.15
3	„	Brillianter Blumensamen	.15
			$1.00

Also im Ganzen 10 Packete herrlichen Samen, Preis $1.00, nebst illustrirtem Deutschen Katalog—der Zwiebel-Samen zu 60 Cts. pro Pfund, sowie Tausenderlei Gemüse- und Farm-Sämereien beschreibt — alles portofrei nach Empfang dieser Anzeige und nur 14 Cents in Briefmarken.

JOHN A. SALZER SEED CO. LA CROSSE, WIS.